

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tagesblatt Riesa,
Gesamr. Nr. 20.

Das Riesner Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postfachkonto: Dresden 1530
Circulasse Riesa Nr. 22.

Nr. 71.

Donnerstag, 25. März 1926, abends.

79. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7,5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 50 Pfennig (nach D.M. 100 durch 100). Für den Fall des Eintretens von Produktionsstörungen, Erhöhungen der Roh- und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Tagesblattes sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundzeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Restzeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Freie Tarife. Bewilligte Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontos gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Abdrucke unterhaltenungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Vanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Heiligeses Salzwasser.

Zwischen der englischen und der deutschen Küste liegt ein Stück Meer, es präsentiert sich allerdings nur als ein Kanal, aber immerhin, das Salzwasser, das sich dort befindet, scheint gar heilkräftig zu sein. Herr Chamberlain ist nach London zurückgekehrt. Und auch die deutsche Delegation hat sich wieder am häuslichen Herd versammelt. Es ist eine Distanz geschaffen worden. Diese Distanz wirkt Wunder. Schneller wie damals, als die Köpfe der Genfer Reichsdelegierten sich über den grünen Tisch beugten, schützt sich jetzt, nachdem dieser historische Tisch wieder in Einsamkeit steht, die Wahrheit, oder vielmehr der Kernpunkt des ganzen Meinungsstades heraus. Chamberlain war in London in die Verteidigung gedrängt. Er mußte sich rechtfertigen. Daß er in diesem Bemühen auch hier wieder mannmännlich verfuhr, die Schuld an dem Genfer Meinungsstand Deutschland in die Schuhe zu schieben, soll ihm verziehen werden. Das entbindet uns allerdings nicht von der Aufgabe, die Entstellungen, die Herr Chamberlain im Verlauf seiner Verteidigungsmethode heranzog, auf das Nachdrücklichste zu widerlegen. Wir begreifen es, daß die deutsche Reichsregierung so schnell Verantwortung angenommen hat, durch ein amtliches Kommuniqué der Welt zu sagen, daß die Behauptungen des Herrn Chamberlain nicht ganz zutreffen. Selbstverständlich, Deutschland hat niemals während der Verhandlungen in Locarno die Bedingung gestellt, daß der Rat nicht erweitert wird und daß die Struktur des Völkerbundes, wie sie sich in Locarno zeigte, keine Veränderung erfährt. Denn das waren Selbstverständlichkeiten, über die nicht diskutiert zu werden brauchte. Selbstverständlichkeiten, über die alle einig waren, auch diejenigen, die sie heute leugnen, eben weil sie damals den dringlichsten Wunsch hatten, die endgültige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund aufs Schnellste herbeizuführen. Wenn man heute den Wortlaut der brasilianischen Antwort auf das deutsche Memorandum vom September 1924 durchliest, so kann man es beim besten Willen nicht verstehen, daß Herr Chamberlain zu der Annahme kommen kann, gerade diese Antwort hätte Deutschland veranlassen müssen, auf seiner Duld zu sein. Auch der Schriftwechsel zwischen der Reichsregierung und dem Völkerbundssekretariat gibt dieser Annahme des Herrn Chamberlain nicht die geringste Stütze. Wir können also nicht anders, als diese Erklärungen Chamberlains als recht saure Ausflüchte zu bezeichnen.

Die Distanz schafft tatsächlich Wunder. Der Gegenstand der deutschen Auffassung und der Auffassung, die in der gleichen Frage gewisse Entente-mächte einnehmen, wird klarer. Und aus dieser Klarheit erheben sich deutlicher als je zuvor die Untergründe, die diesen Gegensatz geschaffen haben: das falsche Spiel in Locarno hinter dem Rücken der deutschen Delegation, die Bemühungen, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gegenstandslos zu machen, neue Koalitionsgruppen zu bilden, deren Spitze gegen Deutschland gerichtet ist, also, alles in allem, alle Momente fortzuschleppen, die sich einer Weiterführung der alten Entente-mächtepolitik mit ihren Begriffen des Sieges und des Besiegten in den Weg stellen könnten. Diese Beweggründe sind die Hauptursache. Die Vorurteile in Genf sind nur die Symptome einer Krankheit, die in dieser Hauptursache ihre Wurzel findet.

Die deutsche Reichsregierung vertritt jetzt mit der gebotenen Deutlichkeit ihren Standpunkt. Die Gegenseite verharret bei den Argumenten, die sich ihm entgegenstemmen. In der Mitte liegt die Klust. Die Klust war auch vorhanden, als die Herren noch alle zusammen im Territorium Chamberlains zu Genf in lebenswürdiger Nützlichkeit und komplementenreicher Affektatse diskutierten. Dieser diplomatische Salon in Genf hatte wohl einen eigenartigen Haaber. Die nackte Wahrheit magte sich da nicht recht hervor. Und die brutale Deutlichkeit der Gegenseite verflüchtete sich etwas unter einer konventionellen Form. Den Haaber hat zum Glück der Teufel geholt. Und die Distanz, das trennende Salzwasser sagt dafür, daß die Umrisse des früher so häufig vertulchten Ängstlichen etwas schärfer hervortreten.

Es hat den Anschein, daß der Gegensatz in der brennendsten aller Fragen zwischen Berlin und London noch sehr groß ist. Berlin sagt nein, Chamberlain ruft ja. Und das Nein der Reichsregierung umschreibt die Voraussetzung, unter der Deutschland in den Völkerbund eintritten wollte. Welche Lehre sich hieraus für uns ergeben müßte, braucht nicht besonders betont zu werden. In der Opposition im Reichstag, die diese Klust zwischen der deutschen und der Ententeauffassung stärker empfand, als eine Mehrheit, sagte der Reichsanstler, daß er freie Hand habe, das Eintrittsgeld zurückzugeben wenn es ihm beliebt. Und dinkt, daß, so lange dieser Meinungsunterschied und die Untergründe, die ihn bedingen, zwischen Berlin, Paris und London nicht gründlich beseitigt sind, das deutsche Eintrittsgeld nur in der Luft hängt. Es ist nicht Deutschlands Aufgabe, die Grundlage für dieses Eintrittsgeld wieder zu schaffen. Denn wir haben diese Grundlage nie verlassen. Bisherige Lehren die Vertragsgegner wieder zu ihr zurück. Und lassen dabei erkennen, daß sie die Untergründe, die ihr früheres Vorgehen bedingten, als etwas Unwiderstehliches einzuschätzen gelernt haben. Dann wird man endlich Locarnopolitik treiben können.

Eine deutsche Antwort an Chamberlain.

Die Berufung auf die brasilianische Note.

Eine Verflechtung der Tatsachen.

11 Berlin. Aus Anlaß der letzten Debatten im Reichstag und im englischen Unterhaus über die Völkerbundsfrage wird heute der Wortlaut der Note vom 1. Dezember 1924 veröffentlicht mit der die brasilianische Regierung feierlich auf das deutsche Memorandum vom September 1924 über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund geantwortet hat.

Diese Note schließt mit folgenden Darlegungen: Brasilien hat an sich keinerlei Einwendungen gegen den Eintritt Deutschlands als Mitglied des Völkerbundes zu erheben, im Gegenteil, es wünscht, daß dieser Beitritt sich vollziehe. Auch ist Brasilien im Prinzip nicht dagegen, daß das neue Mitglied einen hängigen Sitz im Rat erhalte. Diese Fragen und die anderen, auf die sich das Memorandum der deutschen Regierung bezieht, werden von Brasilien in unvoreingenommenem Geiste und in gerechter Abwägung ins Auge gefaßt werden, sobald wir berufen werden, die Angelegenheit bei ihrer Erörterung der Völkerbundsversammlung zu behandeln.

Von unterrichteter Seite wird zu der Frage folgendes mitgeteilt: Es ist auffallend, daß der englische Außenminister in seiner Rede im Unterhaus sich nur auf den einen Absatz der brasilianischen Note bezieht, den auch der brasilianische Vertreter in Genf in der Schlussfassung der Bundesversammlung allein wiedergegeben hat, den Absatz nämlich, in dem von der Notwendigkeit gesprochen wird, die in dem deutschen Memorandum aufgeworfenen Fragen im Schoße des Völkerbundes selbst zu erörtern. Für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und in den Rat sind aber nicht die Ausführungen der brasilianischen Note, die sich auf die Gesamtheit der Darlegungen des deutschen Memorandums beziehen, entscheidend, sondern vielmehr diejenigen Sätze, in denen die brasilianische Regierung ihren Standpunkt dahin festsetzt, daß sie den Beitritt Deutschlands wünsche und im Prinzip nicht dagegen sei, daß das neue Mitglied einen hängigen Sitz im Rat erhalte. Diese entscheidenden Sätze enthalten keinerlei Vorbehalt Brasilien, den Antrag Deutschlands auf Einräumung eines hängigen Sitzes erst noch mit den anderen Mitgliedern zu prüfen. Noch weniger findet sich in der brasilianischen Note die geringste Andeutung, daß die brasilianische Regierung den hängigen Sitz für Deutschland von der gleichzeitigen Einräumung eines hängigen Sitzes an Brasilien abhängig machen werde. Die deutsche Regierung konnte und mußte daher annehmen, daß Brasilien ebenso wie die anderen Mitgliedern der deutschen Forderung vorbehaltlos zustimmte.

Es ist deshalb nicht verständlich, daß Herr Chamberlain meint, die brasilianische Antwort hätte Deutschland veranlassen müssen, auf seiner Duld zu sein. Daraus, daß Brasilien damals, wie Herr Chamberlain annimmt, den Deutschen eine Warnung übermittelte hätte, es werde sein eigenes Ersuchen um Einräumung eines hängigen Sitzes gleichzeitig mit dem deutschen Antrag zur Erörterung stellen, kann nicht im entferntesten die Rede sein.

Wenn es in dieser Hinsicht noch eines Beweises für die Richtigkeit des deutschen Standpunktes bedürfte, so würde er durch den späteren Verlauf der Angelegenheit bis zur Märztagung erbracht werden. Die deutsche Regierung hat bekanntlich nach Eingang der Antworten der zehn Mitgliedern

auf ihr Memorandum vom September 1924 eine Note vom 12. Dezember 1924 an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet und in dieser Note festgehalten, sie entnehme aus den Antworten der Mitgliedern, daß ihrem Wunsch wegen der Beteiligung Deutschlands am Völkerbundsrat seitens der damals im Rat vertretenen Regierungen entsprochen werden würde. Gegen diese Festhaltung ist in der Antwort des Völkerbundsrats vom 18. März 1925, an deren Fassung sowohl die brasilianische Regierung als auch die britische Regierung als Mitglied beteiligt waren, kein Widerspruch erhoben worden. In der Antwort des Völkerbundsrats wurde vielmehr auf die Antworten der zehn Mitgliedern ausdrücklich Bezug genommen und hervorgehoben, daß der Rat, der sich aus den Vertretern derselben Regierungen zusammensetzt, nicht in der Lage sei, eine Erklärung abzugeben, die mit jenen Antworten der Mitgliedern im Widerspruch stünde. Außerdem wurde aber vom Völkerbundsrat im Schlußsatz seiner Antwort ganz unabweislich und klar der Wunsch ausgesprochen, Deutschland an seinen Arbeiten, d. h. an den Arbeiten des Rates, teilnehmen zu sehen. Daraus wurde von den im Rat vertretenen Regierungen erneut das vorbehaltlose Einverständnis mit der Aufnahme Deutschlands in den Rat zum Ausdruck gebracht.

Dazu kommt aber, was England angeht, noch folgendes: Für die Haltung Englands ist nicht allein der vorstehend erwähnte Schriftwechsel Deutschlands mit den Mitgliedern und dem Rat, sondern auch der gesamte Verlauf der Sicherheitsverhandlungen maßgebend. England hat mit den übrigen Vertragspartnern von Locarno die Verbindung des Sicherheitspaktes mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gefordert. Die ganzen Verhandlungen von Locarno sind auf der Grundlage geführt worden, daß Deutschland Mitglied des Völkerbundes und zugleich hängiges Mitglied des Rates werden werde. Die Möglichkeit, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und in den Rat irgendwie auf Schwierigkeiten stoßen würde, ist dabei von keiner Seite auch nur im entferntesten in Betracht gezogen worden. Auch die Tatsache, daß für die Aufnahme Deutschlands eine Sondertagung für den März anberaumt wurde, ließ erkennen, daß die Vertragspartner von Locarno die Aufnahme Deutschlands zum Zweck der Inkraftsetzung der Locarno-Verträge so sehr als möglich beschleunigen wollten, und daß sie mit einem völlig glatten Verlauf der Märztagung rechneten. Wenn sie aber in dieser Beziehung anderer Ansicht gewesen wären oder auch nur entfernt an die Möglichkeit irgendwelcher Schwierigkeiten von dritter Seite gedacht hätten, wäre es normalerweise ihre Sache gewesen, diese Schwierigkeiten rechtzeitig aus dem Weg zu räumen. Es ist daher nach der ganzen politischen Entwicklung vor, in und nach Locarno nicht anzunehmen, daß Deutschland niemals ausdrücklich die Bedingung gestellt habe, allein in den Rat aufgenommen zu werden. Die Aufnahme Deutschlands vor grundlegenden Änderungen des Paktes war selbstverständlich und hätte deutscherseits als ausdrückliche Voraussetzung doch nur dann zum Ausdruck gebracht werden brauchen, wenn die deutschen Unterhändler etwa hätten annehmen können, daß ihre Partner gleichzeitig mit dem deutschen Eintritt eine anderweitige grundlegende Änderung in der Zusammensetzung des Rates planten. Für die Annahme, daß ein solcher Plan bei einer der Locarno-Mächte befohlen oder auch von einer anderen Regierung erwogen werden könnte, lag nicht der geringste Anlaß vor.

38 Tote bei einem Schiffunglück.

11 London. Die Lloyd's Register aus Manco's gemeldet wird, ist der brasilianische Dampfer Paes de Carvalho, der von Manco's abgegangen war, unterwegs in Brand geraten und am 22. März in der Nähe von Courty mit Ladung und Mannschaft gesunken.

Den letzten Meldungen zufolge sind bei dem Untergang des Dampfers „Paes de Carvalho“ der Kapitän, 2 andere Offiziere, 9 Mann der Besatzung und 26 Passagiere ums Leben gekommen.

Schweres Grubenunglück.

Oberhausen. (Zunkspruch.) Auf der Zeche Oberhausen 1 bis 2 der „Gute Hoffnungshütte“ ereignete sich heute morgen ein schweres Unglück, indem bei der regelmäßigen Seilschicht gegen 6,30 Uhr der mit 35 Personen besetzte niedergelassene Korb im Schachtstumpf aufstieß. Von den darin befindlichen Bergleuten haben wahrscheinlich sechs bis sieben den Tod gefunden. Die übrigen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange. Mehreres Unglück ist dadurch verhindert, daß der ankünftig gehende Korb unbesetzt war. Der Korb wurde gegen die Seilscheibe gezogen, wobei das Zwischenstück röh. Die Unterzählung über die Ursache des Unglücks wurde von den Bergbehörden eingeleitet.

Berlin. (Zunkspruch.) Wie das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe (Grubenversicherungsamt) durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst mitteilt, hat bei dem Unglück auf Zeche Oberhausen 2 Bergleute getötet, 13 schwer

und 18 leicht verletzt worden. Sämtliche Personen sind bis auf 4 Tote geborgen.

Steuerkompromiß-Verhandlungen.

11 Berlin. Von der Regierung wurde gestern mit Vertretern der sozialdemokratischen Reichsfraktion darüber verhandelt, wie die Zustimmung der Sozialdemokraten zu der Steuerermäßigungsvorlage zu gewinnen wäre. Von den sozialdemokratischen Vertretern wurden folgende Punkte als Voraussetzung für ihre Zustimmung angegeben: Allgemeine Verlängerung der Bezugsdauer der Erwerbslosenunterstützung von 26 auf 39 Wochen und Berechtigung der Länder, fakultativ in der Unterstützung darüber hinauszuweisen; Wiederengliederung der Ausgetretenen in die Erwerbslosenunterstützung. Keine allgemeine Senkung der Vermögenssteuer. Beschränkung der Mieten auf die Höhe der Friedensmieten bis zum 1. April 1927. Bei den Verdrängten Aufrechterhaltung der Einkommen. Ermäßigung der Zuckersteuer und Beseitigung der Salz- und der übrigen kleinen Steuern.

Die Regierung sagte zu, die von den Sozialdemokraten gestellten Forderungen sachlich auf die Möglichkeit ihrer Durchföhrung zu unteruchen unter Föhlungnahme mit den Parteien, die das Steuerkompromiß unterzeichnet haben.

Unter den Regierungsparteien haben bereits gestern Abend Verhandlungen über die Möglichkeit einer Webrbeitsbildung auf der Grundlage der neuen sozialdemokratischen Bedingungen stattgefunden. Mit einem Abschluß dieser Verhandlungen kann erst am Donnerstag gerechnet werden. Bisher hält man in den Kreisen der Regierungsparteien eine Verständigung unter Berücksichtigung der sozialdemokratischen Voraussetzungen bei gewissen Abänderungen nicht für ausgeschlossen.

Preiswertes zu

Ostern

Einige Schlager- Beispiele

Herren-Artikel

Perkal-Oberhemd gefüt. Faltenbrust, 2 Kragen . . .	4 95
Perkal-Oberhemd, neueste Streifen u. Karos, m. 2 Kragen 7.00	6 25
Zellr-Oberhemd einfarbig, 2 weiche Kragen . . .	6 50
Trikoline-Oberhemd einfarbig, mit 2 Kragen . . .	11 50
Trikoline-Oberhemd ff. gestreift, mit 2 Kragen . . .	11 80
Sportkragen , weiß u. gestreift Stück 35 Pfg. 3 Stück	90
Sportvorstecker einfarbig und gestreift	75
Selbstbinder entsprechende Neuheiten . . von	70
Hosenträger la Gummi 95 P., für Kinder von	75
Sockenhalter solideste Ausführung . . 75, 60	45
Sportstutzen reine Wolle 1.05	1 65
Sportgürtel Leder mit mod. Schloß . . 1.75	1 35
Herren-Nachthemden mit waschechtem Besatz . 0.90	6 50
Einsatzhemden vorzogl. Qualität . . . 2.25, 2.10	1 95

Strumpfwaren

Damenstrümpfe schw. Bw. Flor	38
Damenstrümpfe lederf. Bw. Flor 60	60
Damenstrümpfe schw. Maco 98	88
Damenstrümpfe Maco Hhd. In Qualität	1 10
Damenstrümpfe Kunstsd. schwarz u. farbig m. Fehl.	58
Damenstrümpfe Kunstseide, schw. u. farbig 1.85	1 65
Damenstrümpfe Dauerside, vorzüglich, waschbar	2 45
Damenstrümpfe Seidenflor, schwarz u. farbig 1.15	95
Damenstrümpfe Seidenflor u. alle mod. Farben . .	1 65
Herren-Socken grau, starke Qualität . . . 60	48
Herren-Socken farbig Flor 98	75
Herren-Socken hochmod. Karomuster . . 1.35	1 10
Herren-Socken Kunstsd., neuest. Fantasiestr. 2.10	1 75

Konfektion

Sportkostüm prakt. Donogal 28.50	19 50
Tuchmantel mit Biesengarnitur	24 50
Covercoat-Mantel halb. Qualität . . . 16.50, 14.50	8 80
Popeline-Bluse m. mod. Goldtresseng. . . 9.75	8 75
Kollenne-Kleid reizende Verarbeitung 28.00	23 00
Waschseidenes Kleid neueste Streifen	10 50
Schottkleid mit Gürtel und Schleife	18 50
Windjacke la Jagdtuch	11 50
Lederol. Mantel zweiseitig tragbar	25 00
Chaviotrock reine Wolle	4 75
Chaviotrock plissiert, reine Wolle	6 25
Kostümrock neue Streifenmuster	10 50
Kinderkleider größte Auswahl . . in allen Preislagen	

Wäsche

Damenhemd guter Stoff mit Träger und Festons	1 45
Damenhemd, Batist mit Valenciennespitze und Einsatz	1 95
Damenhemd, la Wäschestoff mit schöner Stickerei 2.75, 2.25	2 10
PrinzeBrock gutes Wäschetuch mit Hohlraum	2 25
PrinzeBrock, Batist mit Valenciennes-Spitze und Träger	3 65
PrinzeBrock, la Stoff mit reicher Stickerei, Achselanschluß	4 50
Beinkleid, geschl. Form mit Stickerei 3.75, 3.25	2 90
Damen-Nachthemd m. Hohl- od. Stick-Garn. 4.75	3 90
Jumperschürze hant Satin 2.50	1 75
Jumperschürze guter gestreifter Waterstoff . . .	1 15
Jumperschürze la Waterstoff, weite Form	2 65
Mädchenschürze, hübsch. Form m. Tasche Gr. 40 (jed. weit. Gr. 15 Pm.)	95
Taschentücher weiß oder mit Kante . . . 25, 22	18
Taschentücher Macobatist mit Hohlraum	28

Scheuertücher
besonders billig:
Stück 35, 28 **18**

KAUFHAUS TROPLOWITZ NACHF.

Pollertücher
besonders billig:
Stück 28, 20 **6**



Konfirmations-Uhren

von bleibendem Wert sind
Alpiña Taschen- und Armband-Uhren.

Alleinverkaufsstelle für Riesa
A. Herkner
Inh.: Johannes Kühnert
Wettinerstraße 6.

Sie finden in meinem Geschäft in Uhren, Gold- und Silberschmuck als Konfirmations-geschenk für jeden Geschmack und Geldbeutel das Passende zu mäßigen Preisen.

Zur Hochzeit

allen Festen u. Gelegenheiten fertigt Reden, Gedichte, Prologe usw. (ohne Abzug an dem Verlag, Raboltsell Baden-Baden).

Feinste fette Truten
Roh- und Gratbühner
feinste lebende Karpen
lebende Schleie
frische Seefische.
Clemens Bürger.

Zur Konfirmation und zum Osterfest. Weinhandlung Alois Stelzer Hauptstraße 62

empfiehlt vorzügliche billige Weine
Schaumweine, Liköre und Spirituosen.

Feinsten Tarragona

rot, süß, von bekannter Güte, Abzug vom Faß, einschl. Steuer pro Liter
Mk. 1.70

Ernit Moritz, Hauptstr. 2
- Fernsprecher 117. -

Parkett-Fußboden

in slavonischer Eiche oder Buche, befestigt und billigster Belag auf alte ausgelagerte Dielen für Tanzsäle, Wohnzimmer, Wohnzimmer, Kontorräume, Läden u. Fabrikräume liefert und verlegt

Döbelner Parkettfabrik Julius Gröbler
Fabrik, Am Bahnhof - Telefon 275.
300 Zentner gute Speisekartoffeln
(gelbfleischig) sucht sofort zu kaufen
Paul Wunger, Bahnhofstr. bei Riesa
- Telefon Riesa 622. -

Größte Auswahl in Damen-Hüten

finden Sie zu billigen Preisen bei

Pflug & Kaiser
21 Wettinerstr. 21
Holgebäude - Kein Laden

Umarbeitungen
auf neueste Formen schnellstens.



Ernst Thiele

Am Dienstag abend 11 Uhr verchied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Pensionär
Ernst Thiele
im 72. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Bertha verw. Thiele
zugleich im Namen der Hinterbliebenen.
Riesa, Schloßstr. 13, 24. 3. 1926.
Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Allen Bekannten und Verwandten hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern nachm. 3 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
die Pensionärin
Pauline verw. Kunzmann
nach kurzer Krankheit infolge Herzschlages in ihrem 72. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Riesa-Gröba, 25. 3. 1926.
Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 1 Uhr von der Friedhofshalle in Gröba aus statt.

Trockenes Brennholz

in Scheiten und Rollen
liefern billig
Robert Hauswald & Co.
Bernstr. 131.

Guterb. Kinderwagen
zu verkaufen
Auguststr. 11, 1.

C. Rüdiger

empfiehlt billigst
Ruchendretter
Cantigaraturen
Servierdretter
Weingläser
Vitrinläufer
Kaffeeerzbe
Zahnhelfer
Waldschiffen
Emaillewannen
Emaillekrüpfeln

Goethestr. 41

Als Konfirmationsgeschenk empfehle

Taschentücher
in größter Auswahl

6 Stück 75, 1.50 u. 1.75
Stück 25, 30, 35, 50, 55 bis 5.50

Ernst Müller Nachf.
Inh. Paul Wende

Die heutige Nr. umfasst
12 Seiten.

Der Etat des Ernährungsministeriums vor dem Reichstag.

Deutscher Reichstag.

24. März 1926.

Am Regierungstische: Ernährungsminister Haslunde, Präsident Noebe eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des

Gesetzesentwurfes des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Verbunden damit wird ein Gesetzentwurf über die Gewährung von Darlehen zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und eine Vorlage zur Aufhebung der Verordnung über Kartoffeln, ferner 23 Anträge aller Parteien.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses, der u. a. zur Behebung der Kreditnot eine Ermäßigung des Zinsfußes von 7 1/2 Prozent auf 5 Prozent fordert, und der ersucht, den Gütermarkt aufmerksam zu verfolgen. Bei Zwangsverkäufen, namentlich großer Güter, soll die Möglichkeit des Kaufs durch das Reich erwogen werden. Weiter wird verlangt, die Förderung der gewerblichen Verwertung des Spiritus, die Anlage von Versuchsanstalten und Versuchstieren zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion, Angeren wird, den Bau von Fischdampfern mit Gefrierapparaten zu fördern.

Minister für Ernährung und Landwirtschaft Haslunde

leitet die Erörterung ein. Er weist darauf hin, daß die Landwirtschaft schwere Jahre habe durchmachen müssen. Trotzdem habe sie aus den verborgenen Werten das Beste herausgeholt, damit eine Hungersnot verhindert und uns dem Ziel nähergeführt: der Ernährung des Volkes aus eigener Scholle. Durch die Festlegung unserer Währung haben wir eine neue, solide Grundlage zum Weiterbau erhalten.

Der Minister bespricht dann die gegenwärtige schwierige Lage der Landwirtschaft, besonders die Kreditnot.

Durch die weitere Beschränkung der Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel muß die deutsche Handelsbilanz aktiviert werden. Während früher Industrie und Landwirtschaft im gleichen Wettstreit standen, geht es jetzt um die Erhaltung unserer Landwirtschaft.

Bei der letzten Zollvorlage habe die Landwirtschaft nur einen ungenügenden Zollschutz erhalten, der ihr bei den Ernteverhältnissen keinen Nutzen bringen konnte. Beim Abschluß der Handelsverträge sei die Landwirtschaft weiter geschädigt worden. Der Minister erklärt, er werde sich persönlich dafür einsetzen, daß die Landwirtschaft bei künftigen Handelsverträgen die notwendige Berücksichtigung ihrer Notlage finde, und daß ihr der erforderliche Zollschutz nicht verweigert werde. (Beifall rechts.)

Die Landwirtschaft habe unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise am meisten gelitten. Die Hilfe müsse von der Kreditseite kommen. Angesichts der gegenüber der Vorkriegszeit untrüglich gestiegenen Verschuldung der Landwirtschaft seien die bisherigen Kredite zur Ablösung der neuen kurzfristigen durch langfristige Realkredite nicht ausreichend. Mit allem Nachdruck sei das Ministerium an der Arbeit, die Hilfe auf diesem Gebiet zu vergrößern (Beifall). Für einen Teil der überhöhten Betriebe werde bis zur nächsten Ernte Hilfe kaum noch möglich sein, aber man werde wenigstens das Gros der Landwirtschaft über die schlimmste Zeit hinwegbringen können. Eine ausreichende Finanzierung der Dünemittelbeschaffung werde voranschrittlich möglich sein. Sehr wichtig wäre für die Landwirtschaft in erster Linie die Belebung der Kaufkraft des inneren Marktes und die Schließung der jetzt enorm auseinandergehenden Preislücke zwischen industriellen und landwirtschaftlichen Produkten. Die notwendige Steigerung der Preise der Landwirtschaftsprodukte brauche nicht zu einer Belastung der Verbraucher zu führen, denn gerade hier könne die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen sehr vermindert werden. Den Nachschub der Steigerung des deutschen Getreidebedarfes, vor allem des Roggenbedarfes, werde die Regierung jede Unterstützung gewähren. Es müsse erreicht werden, daß die Bäckereien der Bevölkerung wieder ein fröhliches, schmackhaftes Broten Brot liefern.

Die Wiedereinrichtung einer Zwangswirtschaft habe die Regierung für bedenklich. Die Verbeizung sei nicht zurückgegangen, aber die Einfuhr habe sich fast verdoppelt. Der Preisüberwachs habe sich schon wieder auf 88,1 Prozent der Vorkriegszeit gehoben.

Die Versorgung mit Gefrierfleisch sei ausreichend. Mit Rücksicht auf die gesunkenen deutschen Viehpreise würde eine Erhöhung des Kontingents der zollfreien Gefrierfleischimporte höchste Bedenken hervorrufen müssen. An eine solche Erhöhung werde auch nicht gedacht.

Bevorzugt sei die außerordentlich gestiegene Einfuhr von Milch und Molkereiprodukten. Der Einfuhrüberschuß an Milch betrug im Jahre 1925 538 702 000 Mark gegen 188 000 000 im Jahre 1913. (Hört! hört!) Ein ausreichender Zollschutz für Butter und Käse werde zur Steigerung des heimischen Milchabzuges unvermeidlich sein (Beifall rechts). Daneben müsse die Bevölkerung mehr als bisher über den hohen Wert der Milch als Nahrungsmittel aufgeklärt werden. Der Minister betont, daß sich zu diesem Zweck ein Reichsausschuß unter seinem Vorsitz gebildet habe.

Der Spiritusverbrauch könne durch vermehrte Anwendung als Betriebsstoff vergrößert werden.

Der Minister verweist dann auf die Schäden, die Obst-, Gemüse- und Gartenbau durch die Handelsverträge zugefügt worden sind. Es müsse alles getan werden, um hier Abhilfe zu schaffen.

Geradezu verweigert sei die Lage des deutschen Weinbaues. Die Reichsregierung sei weiter bekräftigt zu helfen. Sie habe sich trotz schwerer Bedenken mit der Aufhebung der Weinsteuer einverstanden erklärt. Auch die Schwierigkeiten des Fischbaues und des Innerrubensbaues würden von der Regierung aufmerksam verfolgt. Großes Gewicht werde auch auf Abfederung der Zersplitterung zu legen sein, da sich eine Einschränkung der Produktion unvermeidlich sei. Die Vermehrung der Fische durch die Kleinfische machen ein Eingreifen des Reiches notwendig.

Der Minister betont die Notwendigkeit weiterer Intensivierung der Landwirtschaft. Der beste Weg hierzu ist die Wirtschaftsbereinigung, die ausgebaut werden soll. Es sollen nach Möglichkeit neben den Betriebskrediten noch Intensivierungskredite flüssig gemacht werden. Diese Gelegenheit bietet sich jetzt bei der Liquidation der Reichsgetreidekasse, die erhebliche Ueberschüsse an die Reichskasse wird abführen können. Für die Bodenkultur sollen weitere 25 Millionen ausgeteilt werden. Es ist zu hoffen, daß damit mindestens weitere 200 000 Hektar in ertragsreichen Kulturland verwandelt werden können. 15 Millionen sollen der Förde-

rung der landwirtschaftlichen Züchtung, namentlich im Osten, und zur Anlagengestaltung von Landarbeiterdienen.

Der Minister weist auf den Zusammenhang der deutschen Landwirtschaft mit der Weltwirtschaft hin und auf die Bedeutung der Technik in der Landwirtschaft. Notwendig sei die Mehrung der Landbevölkerung durch tatkräftige Züchtung. Ein arbeitsfähiger Landarbeiterstand müsse herangezogen werden. Seine kulturelle Lage müsse gehoben werden. Der Minister stellt fest, daß die Ernte des Jahres 1925 im allgemeinen gut war, besonders für Brotgetreide. Er betont die Bedeutung der Selbsthilfe. Die entscheidende Tat müsse schließlich der Landmann in eigener Wirtschaftsführung leisten. Gelingt es, der heimischen Scholle höchste Erträge abzurufen, dann wird auch die Volksernährung selbst in Krisenzeiten gesichert sein. (Beifall.)

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) sieht in der Marktkrise eine Nachwirkung aus der Inflationszeit. Die Landwirtschaft habe wie viele andere Berufsstände ihr Betriebskapital größtenteils verloren. Sie habe sich aber in der Inflationszeit ihrer Schulden entledigt. Da der Zinsfuß im Sinken ist, liegen die Dinge für die Landwirtschaft nicht schlimm. Die Verluste der Hypothekendarlehen und Sparkassen zeigen, daß die Zeit der Geldverknappung vorüber ist. Es sei bedenklich, große öffentliche Mittel für die Wirtschaft flüssig zu machen. Man dürfe nicht alles glauben, was in der agrarischen Presse von der Lage der Landwirtschaft behauptet werde. (Obwohl links.) Die Landwirtschaft sei in einer Krise, aber es sei eine Uebertreibung, von einem Zusammenbruch zu reden. Vielmehr habe die Arbeiterchaft einen wirtschaftlichen Zusammenbruch zu befürchten. (Zustimmung links.) Es sei auffällig, daß gerade in Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen, wo der Großgrundbesitz vorherrscht, die Leute der Schwarzem Reichswehr Unterstützung fanden, die zu christlicher Arbeit nicht zu gebrauchen sind, sondern nur zu Radikalpolitik. Die Klagen der Großgrundbesitzer scheinen wenig berechtigt, wenn zu solchen Tugenden Geld da ist. Die Arbeiterchaft habe in Zeiten der Not mehr geleistet als die agrarischen Organisationen. Die Landbauernschaften seien elend zugrunde gegangen, weil sie die ihnen zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel zu politischen Zwecken mißbrauchten. Hätten das Arbeiterorganisationen getan, wie wäre da der Staatsbankrott eingeschritten.

Abg. Stubendorff (Dn.) weist auf die schweren Aufgaben hin, die hinsichtlich ihrer Lösung vorliegen. Der neue Minister finde einen Trümmerhaufen vor. Allgemein werde die Not der Landwirtschaft anerkannt, aber Parteizweck und Mißbrauch verhinderten durchgreifende Maßnahmen. Darüber verläumere der wichtige Produktionswert der deutschen Wirtschaft. Die deutsche Rohstoffsuche sei am Zerbrechen, die Pferdezucht vielfach erschöpft, die Kleintierzucht hier und dort bereits aufgegeben. Der Getreidebau sei höchst unrentabel. Der Dachstuhlbau habe schwere Rückschläge erlitten. Die Zuckerfabriken, Stärkefabriken und Brennereien kämpften schwer um ihr Dasein. 60 Millionen Zentner Kartoffeln sind als Ueberhang dem Verkauf preisgegeben. Der Obst-, Gemüse- und Weinbau habe sich im letzten Jahre wegen der niedrigen Preise nicht gelohnt. Trotzdem werden die Handelsverträge immer wieder auf Kosten der Landwirtschaft abgeschloffen. Das sei dem Einfuß des Herrn Stresemann zuzuschreiben. (Zustimmung rechts.) Man gebe große wirtschaftliche Interessen preis, um außenpolitische Erfolge auf Kosten der Landwirtschaft zu erkaufen. Dabei sei die deutsche Landwirtschaft ein viel sicherer Abnehmer der deutschen Industrie als das Ausland. Das Zollgesetz sei völlig unzulänglich. Die Landwirtschaft ist unter gewissen Bedingungen vollkommen in der Lage, Deutschland in seinem Nahrungsbedarfsbedarf vom Auslande unabhängig zu machen. Das sei von Autoritäten bestätigt worden. (Zustimmung rechts.) Die Industrie würde durch das Ueberdrücken der Landwirtschaft ihren besten Kunden verlieren. Eine vernünftige Handelspolitik müsse dafür sorgen, daß alle Waren, die in Deutschland erzeugt werden können, möglichst nicht nach Deutschland herein gelassen werden. Die deutsche Landwirtschaft habe ein schmerzhaftes Interesse an einer tatkräftigen Industriebevölkerung, während die Industrie die Kaufkraft der Landwirtschaft brauche. Wäher habe man Handelsverträge hauptsächlich mit romantischen Fändern abgeschlossen, die uns fast ausschließlich Futurkonsumartikel liefern. Man sollte nur kurzfristige Verträge schließen.

Der Redner warnt davor, die unverschämten polnischen Forderungen zu erfüllen. Bedauerlich sei die Menge von Roggenbrot und die Menge zum Weizen, der in beträchtlicher Menge vom Ausland eingeführt worden sei. Auch die Milchwirtschaft werde durch die Einfuhr ausländischer Milch gefährdet. Notwendig sei die Subvention der Kartoffelstodendindustrie und der Stärkefabriken. Auf den deutschen Weinbau, von dem mehr als 2 Millionen Menschen in 300 000 Betrieben leben, sei größtmögliche Rücksicht zu nehmen. Der Redner verlangt Schutz für die Verbeizung. Der aufgeschätzte Apparat der Behörden müsse abgebaut werden. Der Redner warnt dringend vor einer Zwangs- oder Planwirtschaft und vor der weiteren Vereinnahmung ausländischer Kredite. Wir führen große Mengen von Waren ein, die wir selbst herstellen können. Wenn diese Politik weiter verfolgt wird, wird der Reichszustand bald den letzten Rest von Vertrauen verloren haben (Beifall rechts).

Abg. Heilmann (Str.) gibt zu bedenken, daß die Aufhebung der deutschen Industrie nicht gelingen wird, wenn man vorher nicht die deutsche Landwirtschaft wieder rentabel gemacht hat. Die deutsche Landwirtschaft ist heute der einzige ausbaufähige Produktionsfaktor der deutschen Wirtschaft. Sie ist bei pflichtlicher Behandlung durchaus imstande, das deutsche Volk auf eigener Scholle zu ernähren. Es ist erkennbar, wie die Landwirtschaft trotz schlechter Behandlung durch Reichsregierung und Reichstag sich seit 1919 technisch fortentwickelt hat, weit mehr als Handwerk und Gewerbe. Die Regierungsmassnahmen waren auf Zerschlagung der Industrie gerichtet, aber der Landwirtschaft wurde geradezu das Betriebsvermögen entzogen. Die technische Fortentwicklung der Landwirtschaft ist nicht ein Verdienst der Regierung, sondern ist durch die unermüdliche, zähe Arbeit der Landwirte selbst erreicht worden. Das ist auch eine Ursache der gegenwärtigen Verschuldung der Landwirtschaft, die viel schlimmer ist als die der Vorkriegszeit. Eine ausreichende Zollschutz ist der Landwirtschaft nicht zu helfen. Der Redner erklärt, daß er einem Getreideeinfuhrmonopol nicht absehend gegenüberstehe, aber die Ausführung dieses Gedankens müsse vorfristig geprüft werden. Die zollfreie Gefrierfleischimporte bedeutet eine große Schädigung der heimischen Viehzucht. Die aus Gefrierfleisch bezogene Wurst müsse deutsch als solche gekennzeichnet werden. Die Reichsregierung habe im letzten Jahre mit der Landwirtschaft geradezu Mißwirtschaft getrieben, besonders beim Abschluß der Handelsverträge. Bei den Verhandlungen mit Polen dürfen die Preise für Kartoffeln und Schweinefleisch nicht weiter herabgesetzt werden.

Abg. Samkens (Dp.) bedauert die Zerschlagung der Lebensmittelindustrie. Die Landwirtschaft müsse endlich wieder rentabel gemacht werden. Das Mißverhältnis in den Preisen der landwirtschaftlichen und der Industrieerzeugnisse ist in Wirklichkeit weit größer, als aus den Indexfiguren hervorgeht.

Die Ausführungen des Redners werden durch einen Zwischenfall

unterbrochen. Von der Mitteltribüne läßt plötzlich eine Frau ein großes gelbes Plakat an einer langen Schnur in den Sitzungssaal hängen. Die Abgeordneten werden nach und nach auf diesen Vorgang aufmerksam und erheben Protestrufe. Schließlich wird auch Vizepräsident Dr. Bell auf den Vorgang hingewiesen und ordnet die sofortige Hinausführung der Frau an. Diese hat inzwischen das Plakat in den Saal geworfen und weigert sich zunächst, die Tribüne zu verlassen. Es wird festgestellt, daß es sich um eine Wohnungsbeschwerde eines Damenklubbers aus Leobichau handelt. Es entsteht daher im Sitzungssaal große Erregung. Die Abgeordneten springen eunärdt von ihren Plätzen auf. Abg. Laverrenz (Dn.) ruft energisch: Hinaus! Andere Abgeordnete stimmen ihm zu. Die Kommunisten antworten mit lebhaften Gegenrufen. Ein Kommunist erhält für einen beschimpfenden Zucht einen Erdnussknäuel. Die Frau ist inzwischen von der Tribüne entfernt worden. Da sich aber nicht schließen läßt, ob noch andere Tribünenbesucher an der Störung mit Schuld sind und die Ullruhe anhält, ordnet Vizepräsident Dr. Bell die Räumung dieser Publikumstribüne an. Während der Räumung wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten, die verlangen, daß die geräumte Tribüne wieder geöffnet wird. Vizepräsident Dr. Bell lehnt das ab.

Der Abg. Samkens (Dp.) legt darauf seine Rede fort. Der Redner fordert energische Seuchenbekämpfung.

Vizepräsident Dr. Bell teilt dann mit, daß die Tribünen wieder geöffnet seien.

Abg. Koenen (Komm.) erhebt scharfen Einspruch gegen das Verhalten des Vizepräsidenten. Der Reichstag habe sich wegen des zeitweiligen Ausschlusses der Öffentlichkeit in verfassungswidrigem Zustande befunden. (Weiterkeit.) Die Not sei so groß unter den Menschen, daß sie nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Der eine kommt ins Justizhaus, der andere ins Irrenhaus, der dritte zum Reichstag. (Geschloß.)

Vizepräsident Dr. Bell stellt fest, daß er sich durchaus an die Geschäftsordnung gehalten habe. Er werde immer in der gleichen Weise vorgehen. (Lebha. Proteste der Komm.) — Als der Vizepräsident diese Worte in ungehörig zurückweisend, werden sie in verstärktem Maße von den Kommunisten wiederholt.)

Abg. Körntz (Komm.) weist auf die Notlage der Massen und der Erwerbslosen hin. Demgegenüber siehe die Landwirtschaft noch sehr gut da.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) erkennt die Notlage der Landwirtschaft durchaus an. In der ungenügenden Preisbildung der landwirtschaftlichen Produkte liege das U und D der ganzen landwirtschaftlichen Frage. Der Gefahr der überwiegenden Verwendung von Weizenbrot müsse begegnet werden. Durch Zugrunderichtung von Weizen wird unsere Abhängigkeit vom Weltmarkt nur vergrößert. Leider begnüge sich die Regierung mit kleinen Hilfsmitteln, statt zu großen Maßnahmen zu greifen. Das ganze agrarische deutsche Gebiet müsse mit Wintergütern und Hüben überzogen werden. Auch auf die Herstellung zweckmäßiger landwirtschaftlicher Maschinen müsse das Ministerium hinarbeiten.

Der Redner empfiehlt Förderung der Verkaufsgenossenschaften. Die schwebende Schuld der Landwirtschaft müsse in eine dauernde umgewandelt werden. Das Roggenbrot sei dem Weizenbrot durchaus vorzuziehen. Notwendig sei die stärkere Beschäftigung des Ostens mit Viehzucht.

Abg. Bachmeier (Str.) drückt die Hoffnung aus, daß der neue Minister sich auch dem Wirtschaftsminister gegenüber als der „harte Mann“ erweisen werde, wie er heute versprochen habe. Der Redner schildert besonders die Notlage der Kleinbauern. Leider hätten auch banerliche Brauereien ausländische Gerste in größeren Mengen eingeführt. In eine Aufhebung der Kontingentierung für Gefrierfleisch dürfe nicht gedacht werden.

Abg. Herbert (Harr. Dp.) hält die viel zu späte Einführung der Schutzölle für die Ursache der jetzigen Krise. Dazu kamen die spekulativen Massenkäufe aus dem Auslande während der Zollverhandlung. Die Kleinbauern werden in ungerechter Weise mit Steuern überlastet, weil sie keine Bäder führen und deshalb nicht, wie die Großlandwirte, nachweisen können, daß sie kein Einkommen haben. Die kleinen Bäder sollten von der Vermögenssteuer ganz befreit werden. Für die Befämpfung der Getreide- und Kartoffelschädlinge müßten größere Mittel angewendet werden.

Abg. Weidenhöfer (Dp.) protestiert dagegen, daß die Landwirtschaft außenpolitischen Interessen bei den Handelsverträgen geopfert werden solle. Die Not der Landwirte sei so groß, daß sie nicht einmal gutes Saatgut kaufen können. Abg. Fran Baum (Soz.) fordert Erhöhung der Gefrierfleischimporte.

Abg. Schumann-Stettin (Soz.) bemängelt die Arbeitsverhältnisse auf den Gütern in Pommern.

Abg. Paskohl (Dn.) fordert Kredithilfe für die Fischerei.

Abg. Julier (Dn.) tritt für den Schutz des Tabakbaues ein.

Abg. Lemmer (Dem.) bemängelt die Verwendung polnischer Arbeiter auf deutschen Gütern. Es sei unzulässig, fremde Arbeiter zu beschäftigen, während deutsche erwerbslos seien.

Abg. Somer (Dn.) weist die Angriffe des Vortredners zurück. Leider sei es notwendig, polnische landwirtschaftliche Arbeiter zu beschäftigen, weil sonst weite Strecken deutschen Landes ungebaut blieben würden. Der Redner verweist dann auf die hohe Bedeutung der biologischen Reichsanstalt.

Minister Dr. Haslunde teilt mit, daß der Reichsausschußminister die Frage der polnischen Arbeiter beantworten werde.

Abg. Frau Schott (Dn.) empfiehlt Unterstützung des Reichsausschusses für Ernährungsforschung und legt die Gründung eines Archivs für Ernährung und Landwirtschaft an.

Abg. Hünke-Thüringen (Dn.) tritt für Förderung der Bienezucht ein. Angenommen wird ein Antrag auf Einschränkung der Pferdeimporte und Anträge im Interesse der Fischerei. Nach weiterer Ansprache wird der Haushalt des Ernährungsministeriums genehmigt. Nach nahezu einstündiger Sitzung verläßt sich das Haus, Donnerstag 12 Uhr: Volkswirtschaft, kleine Vorlesung, Schluß nach 10 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Ein **Wismar-National-Denkmal** bei Bingerbrück. Zur Errichtung eines Wismar-National-Denkmal auf der Giffenhöhe bei Bingerbrück hat sich ein Komitee gebildet, dem u. a. auch Reichsfänger Dr. Sauer, Reichsaugenminister Dr. Stresemann, Oberbürgermeister Dr. Jares, Reichstagsabgeordneter Balkraf usw. angehören. — Es ist beabsichtigt, wenn das Denkmal gebaut wird, die elektrische Vorortbahn Kreuznach-Vangelonsheim von Vangelonsheim bis nach Bingerbrück und zum Denkmal weiterzuführen.

Kündigung einer neuen Chamberlainische. Der politische Korrespondent der Morning Post schreibt, Chamberlain werde nächsten Dienstag vor dem parlamentarischen Komitee der Union der Völkerverbände, wo er bereits vor seiner Abreise nach Genf sprach, eine Rede halten.

Die Industriekampfeinführungsfrage in England. Eine Abordnung des Industriekampfeinführers wird Churchill das Gesuch vorlegen, daß jede neue Industriekampfeinführungsfrage nach ihrer Annahme sofort in Kraft treten möge, um zu verhindern, daß in der Zeit bis zu ihrem Inkrafttreten vom Auslande zu große Massen der betreffenden Waren auf den britischen Markt geworfen werden.

Erhöhung der Beamtengehälter in Frankreich. Die Kammer hat im Verlaufe der Debatte über das Finanzgesetz den Artikel über die Erhöhung der Beamtengehälter angenommen.

Berichte über Malons Rücktritt. Nach dem Paris Volt sind in den Wandelgängen der französischen Kammer Gerüchte verbreitet worden, Malon habe Briand sein Rücktrittsgesuch als Innenminister überreicht. Diese Nachricht wird von den Freunden Malons in Abrede gestellt, doch werde die Frage spruchreif, wenn Malons Gesundheitszustand ihm nicht erlaube, in kürzester Zeit die Leitung des Innenministeriums wieder zu übernehmen.

Ueber die Zahlungen der Beamtengehälter in Preußen. Der Preussische Landtag nahm in seiner heutigen Sitzung den Antrag eines Gesetzentwurfes der Sozialdemokraten, des Centrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftlichen Vereinigung in allen drei Lesungen und in der Schlussabstimmung an, der den Finanzminister ermächtigt, falls im Reich die mehrmonatige Vorauszahlung der Beamtengehälter eingeführt wird, eine gleiche Regelung für die preussischen Staatsbeamten usw. einzuführen und bis dahin die Beamtengehälter nur in Monatsbeträgen zu zahlen, und zwar unter Auskrafthaltung aller entgegenstehenden Bestimmungen.

Verhaltung eines kommunikativen Redaktors. Der Redakteur der kommunikativen Hamburger Volkszeitung, Fritz Gaebler, ist, wie das Blatt mitteilt, am Dienstag auf Veranlassung des Oberreichsanwalts auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet worden. Wie es heißt, soll Gaebler nach Leipzig übergeführt werden.

Zur Umbenennung des Königsplatzes in Berlin. Die Bezirksversammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung den Einspruch des Bezirksamts Tiergarten gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, den Königsplatz vor dem Reichstagsgebäude in „Platz der Republik“ umzubenennen, abgelehnt.

Senkung der Landessteuern in Bayern. Im bayrischen Landtag wurde heute ein Antrag der Koalitionsparteien eingebracht, der eine Senkung der Landessteuern vorschlägt und der nach am Freitag an den zuständigen Ausschuss zur Beratung kommen soll. Daneben wurden die Besprechungen der Regierung mit den Koalitionsparteien über die Frage der Staatsverwaltungvereinbarung fortgesetzt. An den Besprechungen nahm Ministerpräsident Dr. Heldt und einige Minister teil. Bis zum Abend war ein abschließendes Ergebnis noch nicht erzielt.

Die Sprachenfrage in der Tschechoslowakei. Der österreichisch-deutsche Volksbund veranstaltete gestern im Reichstagsgebäude einen Vortragabend, um zu der neuesten Sprachenverordnung der Prager Regierung, die einen scharfen Schlag gegen das Indetendensium darstellt, Stellung zu nehmen. Vortragsredner Dr. Emil Strauß (Prag) gab einen geschichtlichen Überblick und erklärte die Kämpfe in der Tschechoslowakei hätten unter dem Eindruck der Sprachenverordnung scharfe Form angenommen. Er verlangte für die deutsche Bevölkerung in der Tschechoslowakei die kulturelle Autonomie.

Die Gattin des österreichischen Botschafters in Berlin. Dr. Kraut wurde gestern nachmittag zur letzten Ruhe bestattet. Die deutsche Botschaft hat ihre am Samstag einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife niedergelegt.

Zum Ergebnis des Volksbegehrens.

Berlin. Zu dem Ergebnis des Volksbegehrens nimmt nur ein Teil der Blätter Stellung. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Zweifellos ein Erfolg, der nicht gelegentlich werden kann. Wenn auch die Mehrzahl des deutschen Volkes dem Volksbegehren ferngeblieben ist und die Entzignungsabsichten, wenn es zum Volksentscheid kommt, zu verhindern wissen wird, so muß doch angefaßt der hohen Zahl der Entzignungen für das Volksbegehren eine erste Mahnung an alle bürgerlichen Kreise gerichtet werden. Die „Tägliche Rundschau“ ist der Ansicht, daß der Ausfall des Volksbegehrens den Mißerfolg des Volksentscheides in sicheres Ausmaß stellt. Die „Morgenpost“ sieht in der Tatsache, daß die erforderliche Zahl der Entzignungen für das Volksbegehren um das dreifache überschritten worden ist, einen Beweis für die große Erregung, die infolge der maßlosen Ansprüche der Fürsten alle Volkskreise erlitten hat. Der „Vorwärts“ nennt das Ergebnis des Volksbegehrens eine weltgeschichtliche moralische Verurteilung der deutschen Fürstentümer, die von dem schwer leidenden deutschen Volke Mißtrauen forderten, und sagt: Die Arbeit ist nicht zu Ende; sie beginnt erst recht. Die „Rote Fahne“ schreibt: Das Ergebnis beweist, wie stark die Fürstentümernbewegung unter den Anhängern der bürgerlichen Parteien Fuß gefaßt hat.

Zur Frage der Fürstenabfindung.

Berlin. Der Rechtsausschuss des Reichstags legte gestern die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den deutschen Ländern und den vormals regierenden Fürstentümern vor.

Im Verlaufe der Debatte führte Reichsjustizminister Marx u. a. aus: Wir wünschen eine möglichst Beschleunigung der Erledigung des Kompromißentwurfes, um eben zur schnellen Verhütung der Verödung beitragen zu können. Zu der Frage, ob eine Verfassungsänderung vorliegt, kann ich und das Kabinett erst Stellung nehmen, wenn ein endgültiger Entwurf vorliegt.

Ein neuer Riesen-Zeppelin im Bau.

Das Ergebnis der Zeppelin-Gesellschaft. Die finanzielle Zweck, die mit der großen Volksammlung unter dem Namen „Zeppelin-Gesellschaft“ erreicht werden sollten, können, wie verlautet, einigermaßen als gesichert gelten. Der Luftschiffbau Zeppelin hat bisher aus der Zeppelin-Gesellschaft eine Summe von 600.000 Mark überwiesen erhalten, eine Summe, die ausreicht, um auf der Friedrichshafener Werft wieder eine rege Tätigkeit entfalten zu können. Wer legt die Werft

betucht, empfangt unbedingt den Eindruck, daß das große nationale Werk Zeppelin durch den Bau des neuen Luftkreuzers, den Dr. Goerner besonders zu wissenschaftlichen Zwecken benutzen will, für längere Dauer in seinem Bestande gesichert erscheint. Die Bemerkungen des neu zu erbauenden Luftkreuzers haben allerdings noch nicht fest, da man erst den Ausgans der Pariser Luftfahrtverhandlungen abwarten muß. Gegenwärtig werden bestimmte zwischen Zeppelin angefertigt, z. B. Luftschiff, Maschinenanlagen und andere Teile des Gerüsts. Die erste Rate der Zeppelin-Gesellschaft hat des weiteren auch dazu gebietet, den Ankauf der berühmten Maybach-Motoren für das neue Luftschiff in die Wege zu leiten. Von größter Wichtigkeit aber für den gesamten Zeppelinbetrieb dürfte es sein, daß es gelungen ist, mit geringen Veränderungen das erprobte und geschulte Fahrpersonal der Zeppelin zusammenzubekommen.

Beschlüsse des Reichswirtschaftsrats.

Berlin. Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats hat am Mittwoch mit allen gegen eine Stimme beschlossen, sich gegen die Wiedereinführung der Sommerzeit auszusprechen, da er die Gründe gegen die Einführung für durchschlagender hält als die Gründe für die Einführung.

Weiter beschäftigte sich der Ausschuss mit den Beschlüssen seines Unterausschusses über Artikel 2 und 3 des Gesetzentwurfes zur

Förderung des Preisabbaus.

Der Ausschuss stimmte dem Beschluß seines Unterausschusses zu Artikel 2 (Maßnahmen gegen die Preisbildung) zu, wonach ein Ausbau der Kartellverordnung in ein allgemeines Kartellgesetz empfohlen wird. Die auf dem Gebiete des Submissionswesens und der Preisbildung tätigen getretenen Nichtstände bedürften durch einen Ausbau der Kartellverordnung, wodurch diese Nichtstände beseitigt werden könnten. Zu Artikel 3 des Gesetzentwurfes (Unterstützung der Zwangsindikatoren unter die Kartellverordnung) wurde der Beschluß des Unterausschusses angenommen, wonach der Wirtschaftsmittler jederzeit Beschlüsse der Zwangsindikatoren beanstanden kann.

Angenommen wurde eine Entschärfung, die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über Regelung der Rohlenwirtschaft in der Weise zu ändern, daß dafür gesorgt wird, daß eingetragene Gewerkschaften und deren Zentralen auf Verlangen von den Rohlenindikatoren zu den vom Reichsrohlenrat festgesetzten Brennstoffverkaufspreisen ohne Verpflichtung zur Einhaltung von Mindestverkaufspreisen direkt mit Brennstoffen beliefert werden.

Ferner wurde noch eine Entschärfung angenommen, wonach die unmittelbare Mitarbeit an dem Problem der Preisbildung auch als Pflicht der Behörden hingestellt wird. Bei der Ausarbeitung öffentlicher Aufträge sei jede überflüssige Belastung mit unnötigen Geschäftskosten zu vermeiden.

Das Washingtoner Abkommen gefährdet.

qu. Berlin. Von auktöndiger Stelle erfahren wir, daß der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns von seiner Londoner Reise, der sich ein Aufenthalt im Rheinland zu den Befreiungsfeierlichkeiten der Kölner Zone angeschlossen hat, heute Donnerstag nach Berlin zurückkehren wird. Der Bericht über die Verhandlungen der Arbeitseigenen in London wird vom Kabinett am Freitag entgegengenommen werden. Dr. Brauns wird ebenfalls eine Rückfrage mit den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben, bei der die künftige Arbeitseigenenbehandlung behandelt werden wird. Es steht zur Zeit noch nicht fest, ob außer der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens auch das Arbeiterlohngesetz dem Parlament vorgelegt werden wird. In Berlin haben die Nachrichten sehr übertrahet, nach denen Frankreich zusammen mit Japan und Amerika beabsichtigt, Abänderungsanträge zum Washingtoner Abkommen zu stellen. Da eine Ratifizierung für Deutschland nur dann in Frage kommt, wenn sie gleichzeitig in England, Frankreich, Belgien und Italien vorgenommen wird, sind die Abmachungen der Londoner Konferenz gefährdet, wenn Frankreich die Verabschiedung des Gesetzes hinauszieht, bis ihre Abänderungsanträge behandelt worden sind. Offiziell ist der deutschen Regierung vom französischen Arbeitsminister die Antragsstellung noch nicht bekanntgegeben worden.

Die Lage in China.

Paris. Wie die Agentur Indo-Chine aus Peking berichtet, dauert der Rückzug der Sino-Win-Tschung-Truppen an. 30 überfüllte Züge mit Soldaten haben Tientsin in der Richtung auf Wungtai passiert. Ein heftiger Kampf sei südlich von Tientsin entbrannt, und zwar infolge des unvermuteten Eintreffens von Truppen Wschung-Ling, die 6000 Gefangene unter den Sino-Win-Tschung-Truppen machten und 60 Geflügel erbeuteten. Die Schlacht wird wahrscheinlich in der Gegend von Quantan wieder ausgenommen werden, und zwar, um Wungtai zu verteidigen. Tschung-Ling hat gegen die 20-Millionen-Dollars-Anleihe der Peking Regierung Protest erhoben und erklärt, diese Summe sei nur dazu bestimmt, die bolschewistische Aktion zu unterstützen.

Nach einer weiteren Meldung derselben Agentur sind in der Nähe von Tientsin Unruhen ausgebrochen. Das Fremdenviertel sei in Verteidigungszustand versetzt; die militärischen Gouverneure von Tientsin und Peking seien geflüchtet. In Peking sei nach vierstägigen, blutigen Kämpfen bei Loyang ein Teil der 2. Sino-Win-Tschung-Armee durch die Notzen Lanzenreiter, die Anhänger Wupellus, vernichtet worden. Das diplomatische Korps treffe Schutzmaßnahmen. Peking werde nur von Polizeistreitkräften und der Leibwache Tuan-Schi-Tsui verteidigt.

Die deutsch-italienischen Beziehungen.

qu. Berlin. Gelegentlich der Ueberreichung seines Beurlaubungsgeschehens hat der neue italienische Botschafter in Berlin, Adrovandi Marascotti in einer Rede an den Reichspräsidenten von Hindenburg die Hoffnung ausgesprochen, daß es ihm gelingen werde, an der Vermittlung und Beilegung jeden Zwischenschiedes oder Mißverständnisses, das die gegenseitigen Beziehungen zwischen beiden Ländern stören könnte, mitzuwirken. Es liegt durchaus im Sinne der deutschen Reichsregierung, wenn man dem neuen Botschafter ohne jedes Mißtrauen entgegentritt und mit einer Stellungnahme wartet, bis er seine Arbeiten aufgenommen und gezeigt hat, ob sie tatsächlich von dem Geist der Verständigung und der Verständigung, dem er bei seiner Aussprache ebenfalls das Wort redete, getragen sein werden. Das schlechte Verhältnis, das durch den deutsch-italienischen Zwischenfall in der Südtiroler Frage geschaffen worden ist, wäre längst beseitigt, wenn es in der Macht der deutschen Regierung läge. Auch die deutsche Öffentlichkeit wird es begrüßen, wenn zwischen den beiden Ländern wieder die Atmosphäre geschaffen wird, die die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Bevölkerung ermöglicht.

Bermittliches.

Tragödie in der Autobrosche. Gestern abend gab der 22 Jahre alte amerikanische Student Goodrich in Berlin in einem Auto auf einer 23-jährigen aus Detroit stammenden Tänzerin einen Schuß ab und brachte sich dann selbst einen Selbstmord. Er starb kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Die Tänzerin ist heute vormittag ihren Verletzungen erlegen.

Dreifacher Selbstmord. Gestern nachmittag wurde in Berlin der 60-jährige baltische Staatsangehörige, Werkmeister Iwan Georgoff, seine Ehefrau und seine 20 Jahre alte Tochter in ihrer Wohnung mit Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die Familie infolge Krankheit und wirtschaftlicher Not freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Vatermord in Rotweier. Im Berliner Osten hat sich gestern, wie bereits kurz gemeldet, eine Familientragödie ereignet. Der 45 Jahre alte Schlosser und Konstrukteur Gustav Lehmann war schon seit Jahren der Schwere nicht nur seiner Familie, sondern auch des ganzen Dorfes. Er mißhandelte fortgesetzt und auf das Schwerste seine Familienangehörigen und bedrohte sie sogar mit dem Revolver. Die Frau dieses Wüsterich reichte die Scheidungsfrage ein, mußte aber, weil sie keine andere Wohnung fand, mit ihrem Sohn und ihrer Tochter bei dem Mann bleiben. Gestern morgen kam es wieder zu einem schweren Austritt zwischen Vater und Sohn. Als der Vater dabei seinen Sohn mit einem Löffelmesser bedrohte, griff dieser zur Wiste und feuerte zwei Schüsse auf seinen Vater ab, von denen der eine durch die Brust ging und tödlich war. Der 19-jährige Sohn wurde noch gestern dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Todesurteil. Das Schwurgericht Koblenz hat den seit dem 15. Januar in Untersuchungshaft sitzenden Heinrich Hermann aus Weisenheim wegen Mordes an seinem Bruder und wegen vorsätzlicher Brandstiftung zum Tode und acht Jahren Zuchthaus und seine Ehefrau wegen Beihilfe zum Mord und zur Brandstiftung zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Todesurteil. Wegen Raubmordes an seinem Wanderkameraden wurde der hantechner Witter aus Schmalbach bei Nürnberg zum Tode verurteilt.

Die Rache des Herrn Bettler. In eine ungemütliche Lage wurde eine Familie in Frankfurt a. M. versetzt. Einem Hochbruder spendete der Hausherr, der selbst arbeitslos ist, einen Teller Suppe und einen Wein. Bruder Straubinger ließ den Teller Suppe stehen, wanderte mit dem Wein eine Treppe höher und stopfte ihn bei seiner Rückkehr jaggemäß in das Schlüsselloch, worauf er von dannen wanderte. Als die Familie dann ihr Heim verlassen wollte, war es ihr unmöglich, die verschlossene Tür zu öffnen. Erst nach langem Suchen entdeckte man die Ursache.

Die Ferklinge im Schnee. Die „Nachtausgabe“ meldet aus Paris: Eine Bewohnerin eines kleinen Dorfes in der Nähe von Grenoble machte sich zu einer Pilgerfahrt zu dem berühmten Karthäuserkloster auf den Weg. Da man lange nichts von ihr hörte, stellte der Pater Nachforschungen an, die zu einem merkwürdigen Ergebnis führten. Während 24 Stunden hatte ein starker Schneesturm geweht. Auf der Straße, die die Pilgerin passiert hatte, fand man zunächst ein paar Schuhe, weiter ein Korsett und einen schwarzen Rock, dann nach einer Strecke ein paar wollene Strümpfe, ein Tuch und endlich ein Frauenhemd. Wöllich bemerkte der Pater an Wegesende eine Schneefurche in schiefer Stellung, die letzte. Es war die vermißte Pilgerin, bösig nach unter dem weiten weißen Schneemantel. Die Unglückliche hatte den Verstand verloren. Ihre Hüte waren abgefroren. Nach sicheren Erkundigungen muß sie zwei Tage im Schnee zugebracht haben.

Feuersbrunst in Guatemala. Nach Meldungen aus San Salvador hat eine Feuersbrunst einen Teil des Geschäftsviertels von Guatemala zerstört. Bisher liegen keine Meldungen über Verluste von Menschenleben vor.

Zwei neue Schloßbrände in England. Gestern sind in England wieder zwei alte Schloß abgebrannt, das Soworth House in Wiltshire und Schloß Dinwidd Hall bei Sussex. In keinem einzigen Falle bei bisher in vier Monaten vorgekommenen Schloßbränden konnte die Ursache festgestellt werden.

Großfeuer in einer Wagdeburger Zuckerraffinerie (Hunfpruch). Heute morgen gegen 1/2 Uhr brach in der Zuckerraffinerie E. C. Helle in Wagdeburg ein Großfeuer aus, von dem zwei Speicher betroffen wurden und das noch nicht gelöscht werden konnte. Menschenleben sind nicht in Gefahr, der Sachschaden läßt sich noch nicht übersehen.

Großer Diebstahl auf dem Postamt Südost 36 in Berlin. (Hunfpruch). In der vergangenen Nacht wurde auf dem Postamt Südost 36 in der Nähe des Östlichen Bahnhofes ein Schrank, in dem bei Dienstschluß die Beamten die nicht ausgegebenen Briefmarken und sonstigen Wertzeichen aufbewahrten, seines ganzen Inhalts beraubt. Der Betrag der gestohlenen Wertzeichen steht nicht fest.

Wanderung einer dänischen Missionsanstalt. Nach einem in Kopenhagen eingegangenen Telegramm des dänischen Pastors Friis in Beirut (Syrien) ist die Hauptstation der dänischen Mission in Syrien, Neß, von Räubern überfallen und geplündert worden. Das Missionsgebäude, Krankenhaus, die Schule und die Wohnung des Arztes wurden geplündert, dagegen ist keiner der Missionare selbst zu Schaden gekommen.

Vom deutschen Leben in New York. Die „Deutsche Gesellschaft“ der Stadt New York hat die Frage der Erbauung eines deutschen Hauses in der Stadt New York aufgenommen und ein Komitee ernannt, das dem Plane näherzutreten soll. Die „Deutsche Gesellschaft“ wurde im Jahre 1784 gegründet zu dem Zwecke, „deutschen Einwanderern beizustehen und hilfsbedürftigen Deutschen und ihren Angehörigen beizustehen“. Da die Gesellschaft sich jedoch niemals ergiebig an den Buchstaben gehalten und verschiedene Arbeitsgebiete gepflegt hat, dürfte der Bau eines deutschen Hauses mit ihren Grundlügen kaum im Widerspruch stehen. Die „Deutsche Gesellschaft“ besitzt ein Vermögen und Grundeigentum, das auf annähernd 400.000 Dollar geschätzt wird.

Schneefall in Italien. Auf den Bergen in der Umgebung von Genua ist wieder dichter Schnee gefallen.

Die erste Hochgarage in Deutschland. Die bisher einzige dreiflächtige Hochgarage in Deutschland, die Jungbuschgarage in Mannheim, ist nunmehr in Betrieb genommen worden. Der städtische Bau enthält neben den Garagen 14 Wagenwaschplätze, drei Tankstellen, sieben Dampfpumpen, ein Akkumulatoren-Reparaturwerkstätte, eine Lackiererei, eine Akkumulatoren-Verarbeitung, elektrische Luftpumpen, Wasch-, Bade- und Aufenthaltsräume für die Chauffeure und außerdem noch eine Autodörse.

Eine ungewöhnliche Erfindung? Bei einem eigens angelegten Feuer auf dem Hochgaragegelände in Damburg wurde eine Erfindung des Hamburger Ingenieurs Martinoff erprobt. Es handelt sich um eine aus Schießpulver hergestellte Waffe, die gegen Feuer, Fäulnis und Insektentrag immun ist. Man hatte aus der Waffe ein kleines Haus errichtet, das vor Vertretern der Be-

hören und der Waise einen Namen auszusprechen. ...

Wie muß der moderne Mann beschaffen sein? Was die Frauen an ihm suchen. Man sollte meinen, daß die sogenannte Verwahrlosung der Frau einen tiefgehenden Einfluß auf die Anforderungen ausgeübt haben, die die Frau an den vollkommenen Mann stellt. Eine Umfrage, die bei namhaften Vertreterinnen der Frauenwelt durchgeführt wurde, hat aber ergeben, daß sich das männliche Ideal auch in der letzten Zeit eigentlich wenig geändert hat und daß es auch heute noch nach dem Alter der betreffenden Frau schwankt. Für den Haßfisch ist natürlich immer noch das gute Aussehen des Mannes maßgebend, und unter Intelligenz, Schönheit, Liebendwürdigkeit, Stärke, Phantasie und Tatkraft sind bei der weiblichen Jugend Schönheit und Liebendwürdigkeit immer noch am geschätztesten, wie das zu sehen der Marit der Fall gewesen ist. Dagegen schätzte die etwas reifere Frau über die Junge, die den Plimschur und eleganten Schauspieler bewundert. Selbst die Verwahrlosung in einer bestimmten Richtung bei Künstlerinnen oder Wissenschaftlerinnen erzielt wenig Anerkennung wie überhaupt jede einseitige geistige Ausbildung. Solche Männer sollen nicht geachtet sein, das Herz einer Frau zu erobern. Dagegen stimmen zahlreiche Damen darin überein, daß gutes Benehmen eine sehr wichtige Eigenschaft sei, um den Frauen zu imponieren und sie zu gewinnen. „Frauen werden immer annehmlich berührt sein, wenn sie bei einem Manne gute Erziehung und vornehmtes Auftreten finden.“ schreibt z. B. die Viscountess Moleworth. „Man geistliche Aufmerksamkeit betrachten wir allerdings mit spöttischer Hebeligkeit; Frauen empfinden darin sehr viel, ob Pflicht übertrieben und gemacht oder ob sie natürlich und wahr ist. Solche ausdrückliche Kurmäherei wird heute wohl weniger geschätzt als je vorher. Aber eine ruhige, selbstbeherrschte Zuverlässigkeit, eine Aufmerksamkeit, die sich in Nuancen äußert, wird bei der Dame den Eindruck nicht verfehlen, und wenn sie aus unzähligen Kleinigkeiten erkannt hat, daß das Denken des betreffenden Herrn nur auf sie gerichtet, so wird sie dies als eine Qualifikation empfinden, der sie schwerlich widerstehen kann.“ Stärke und Energie sind diejenigen Eigenschaften, die nach wie vor das weibliche Geschlecht beim Manne am höchsten schätzt. Trotz aller „Verwahrlosung“ der Frau ist das ewig-Weibliche doch in ihr so mächtig, daß sie einem harten Willen leicht unterliegt. Interessant ist, wie oft die Gabe des Humors, der guten Laune als etwas angeführt wird, das den Mann bei Frauen beliebt macht. Ein Herr, der Heiterkeit in die Gesellschaft bringt, der durch seine fröhlichen Sätze auffällt, ist sehr rasch „dabei im Lorbe“, denn die Frauen schätzen gerade das, was sie nicht besitzen. Diejenige Eigenschaft aber, die die moderne Frau beim Manne am meisten zu schätzen scheint, ist die der guten Kameradschaft, der festen Hilfsbereitschaft. Die Frau will sich vom Manne — heute wie in Urzeiten — vor allem behütet fühlen; sie möchte sich geborgen vorfinden, wenn sie in seiner Gesellschaft ist. Eine Frau drückt das mit den Worten aus: „Mein Charlie ist kein Valentino, und beim Tanzen ist er mehr ein Stroh als ein Mensch.“ Aber ich weiß ganz genau, daß ich, wenn ich in irgendeiner schlimmen Lage gerate, wenn ich nicht aus und ein weiß, bei ihm den richtigen Rat und die tatkräftige Hilfe finden werde.“

Heilung der Blindheit bei Tieren. Wie der Professor an der Universität Genf, G. Guenot einem Vertreter des Daily Express erklärte, ist es ihm gelungen, Blinde Wasserhose lebend zu machen. Im einzelnen teilte er über seine mehrjährigen Versuche folgendes mit: „Ich begann meine Arbeiten auf diesem Gebiete damit, daß ich einigen Wasserhosen den Sehnerv durchschnitt, der die Netzhaut mit dem Gehirn verbindet, und sie des Augenlichtes beraubte, um eine Verhütung der Theorie zu erhalten, wonach die Augenfasern immer in der Richtung nach dem Gehirn nachwachsen. Unter gewissen Umständen treffen ihre Triebe auf den früheren Sehnerv und erreichen von diesem aus das Gehirn, so daß das blinde Tier wieder lebend wird. Nachdem ich bei meinen Experimenten den Beweis dafür erhalten hatte, ging ich zu weiteren Versuchen über, indem ich in die Augenhöhle blinder Mäuse die Augen anderer Mäuse einsetzte. Diese Operation ist nicht besonders schwer, es kommt nur darauf an, daß das ausgepropte Auge wieder mit dem Gehirn in Verbindung treten kann. Das ist mir jetzt vollkommen gelang.“ — Professor Guenot zeigte dem

Seiner Vertreter des Daily Express drei Wasserhose, die er auf diese Weise wieder lebend gemacht hat. Er beschäftigt jetzt seine Versuche auf Ratten und auf höher entwickelte Säugetiere auszuweiten, und hofft, eines Tages sagen zu können, daß er auch blinden Menschen das Augenlicht wiederzugeben vermag.

Modelschöpfungen an der Riviera.

(It.) Unser Pariser Berichterstatter übermittelte uns folgenden Bericht: In Nizza hat der Fasching noch immer kein Ende gefunden. Nach den offiziellen Festen der Behörden und Vereinigungen sind jetzt die Hotels an der Reife, den Reigen der prachtvollen Feste fortzusetzen. Es wird dabei natürlich ein ungeheurer Luxus getrieben. Jeder Dame, die zu einem dieser Feste eingeladen wird, bietet man ein kostbares Geschenk an. Bevor der Besucher eines einfachen Nachmittags fest erhält irgend ein Geschenk, wobei freilich zu beachten ist, daß die Preise in diesen Hotels sehr hoch sind, daß sich auch die Geschenke ohne weiteres bezahlt machen. Verschiedene Hotels verfolgen beim Beschenken nach einem tombolaartigen System. Die Parquets der Casinos sind in numerierte Quadrate eingeteilt und wer das Glück hat bei Ende der Nacht mit seiner Tanzpartnerin auf einer Glückszahl zu landen, der erhält einen besonders kostbaren Gewinn. Die Geschenke bestehen aus Puppen, Tischen, Parfüm oder den bei den Damen sehr so beliebten Spazierstöcken aus echtem christlichem Gold mit Seidenknäusen, deren Preis sich auf 100 Franken stellt. Die Toiletten zu diesen Fests sind, wie jetzt die Mehrzahl der Kleider, mit bunten oder Metallfäden verweben, und letztere werden auch zu Promenadenkostümen verwendet. Neulich sah man auf der Promenade des Anglais ein reizendes Ensemble von laubgrünerem Crepe de Chine, Rock in engen Falten, und der Juniper, am langen Halsauschnitt, Ärmel und Taillenverlauf sowie runderum am Rand mit silber dreifingerbreiter Silberfäden garniert. Dazu blauer Plüsch mit Silberfäden und blaue Antilopenhaute. Man muß nämlich jetzt Hut und Schuhe in derselben Farbe haben wie das Kleid, also ebenfalls Schuhe und Hüte wie Kleider besitzen, nur der in buntem Blumenmuster prägnante Kreolischem, reich mit Gold laminiert, kann zu mehreren Toiletten getragen werden. Das bewährte Ensemble — also Wäsche — Rock und Juniper, respektive Kasack, das voriges Jahr nur für einfachere Kleider galt, wird jetzt sogar für Abendtoiletten getragen. In diesem Fall ist der Rock aus dunkeltem Crepe Georgette und die Kasack, natürlich ärmellos, aus dichtem Spitzgrund, manchmal ganz aus Perlen, und wird dann La Robe Jeanne d'Arc genannt. Die schönste Ausführung dieser Art war aus Goldsequins wie ein richtiges Panzerhemd und der bis zu den Knien reichende Rock aus schwarzem Tüll. Federboa kommen wieder in Mode, nur in ganz anderer Form als einstmals, und leben aus wie eine Reihe von übereinander hängenden Strahlbüscheln, sind richtig breit und die Federn umgekränzt. Die Abendmüchel sind von unglaublichem Reichtum, die schicksten von schwarzem Samt mit weißem Perlmutter und ebensolchem Futter, andere von rotem Samt mit Isobellfäden und mit Silber- und Goldmalen gefärbt. Die Abendkleider werden für den Tag immer größer, für den Abend jedoch immer kleiner, was seinen Grund in der Rohbarkeit des Materials hat, denn man sieht nicht selten solche ganz aus Platin mit Brillanten besetzt oder aus feinen Perlen mit Rubinen. Die Juweliere überbieten einander an Erfindungsgeist auf diesem Gebiet, und die kleinen Taschen, Puder, Lippenstift und Spiegel enthalten, sind oft wertvoller als eine reiche Broche.

Man erzählt sich ...

Liebe geht nicht immer durch den Magen. Sie sahen am Tisch und blickten sich in die Augen. Nur mechanisch nahm er die von ihr vorgeschlagenen Speisen zu sich. „Ah“, sagte sie, „es freut mich, daß es Ihnen schmeckt. Mutter sagt, ich könnte nur zwei Sachen gut zubereiten. — Kartoffelsalat und Omelette.“ — Wirklich? Und was ist dies hier? „Wenn ich dir nicht erzählt hätte, der Knigge hat mich nur 60 Mark kostet, würdest du doch bestimmt annehmen, ich hätte 100 Mark dafür bezahlt! Nicht wahr?“ — „Oh — vielleicht, wenn du's mir durchs Telefon gesagt hättest.“

Lebte Sunnprob-Redungen und Telegramme vom 25. März 1926.

Die Ursache des Förderungsloos in Oberhausen.

Berlin. (Funknachr.) Das schwere Förderungsloos auf der Seite Oberhausen soll durch den Bruch der Königshänge entstanden sein, die die Verbindung zwischen dem Seil und dem Förderort bildet. Die Bremsvorrichtung soll in der richtigen Weise ausgesetzt worden sein, habe jedoch den Sturz nicht auszulassen vermocht. (S. bef. Meldung.)

Abhebung einer Halskammerwertstätte in Altona.

Altona. (Funknachr.) Kriminalbeamte trafen gestern bei der Durchsuchung einer Wohnung in der Nähe eines schwer vorbestraften Schneiders und einen Koffer bei der Anfertigung falscher Wechselnoten an. 60 eben fertiggestellte Halsstücke konnten beschlagnahmt werden.

Die Beamtenarbeitsverhältnisse bei Briand.

Paris. Der Vorstand des Nationalverbandes der Beamtenarbeitsverhältnisse ist gestern abend beim Ministerpräsidenten Briand in der Lohnfrage und besonders der Einführung der beweglichen Lohnskala vorstellig geworden. Briand versprach, sofort einen Ministerrat einzuberufen und dem Verband der Beamten über das Ergebnis Mitteilung zu machen. Daraufhin beschloß der Vorstand einstimmig, eine für Freitag vor der Sommer geplante Kundgebung gegen die Zurückverweisung der Frage der beweglichen Lohnskala vorläufig zu versagen.

Zusammenstoß zweier Flugzeuge.

Tafel. (Funknachr.) Bei einem Übungsflug stießen zwei Kampfflugzeuge aneinander und stürzten ab. Ein Offizier und ein Unteroffizier wurden getötet, während ein Soldat schwer verletzt wurde und ein anderer unversehrt blieb.

Erklärungen des spanischen Außenministers.

Madrid. (Funknachr.) In der gestrigen Ministerberatung hat der Außenminister erklärt, die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland hätten eine günstige Wendung genommen. Er bezeichnete die Erklärungen Stresemanns im Reichstag als für Spanien sehr befriedigend, da sie einen Beweis für die in Deutschland zugunsten Spaniens eingetretene Reaktion bildeten.

Bratians Rücktritt.

Bukarest. (Funknachr.) Bratians wird am nächsten Sonnabend mittag dem König sein Rücktrittsgesuch überreichen.

Der weitere Kampf um die Natstige.

London. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph weist darauf hin, daß in Paris erklärt werde, die Sitzungen der geplanten Völkerbundkommission für die Reorganisation des Rates sollten geheim sein, während die britische Auffassung dahin gehe, daß in diesem Falle die Verletzung persönlicher Interessen und die Intrigen, die kürzlich im Völkerbundrat in Erscheinung traten, sich innerhalb der Kommissionen wiederholen und ihren Wert zerstören würden.

Deutschland und Spanien.

Madrid. Der neuernannte deutsche Botschafter Graf Welser hat gestern dem König in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Auf seine Ansprache, die in den Wunsch ausging, die ausgezeichneten Beziehungen zwischen dem spanischen und dem deutschen Volk wenn möglich noch herlicher zu gestalten, erwiderte König Alfonso: Ich hoffe, daß diese Mission fruchtbar sein wird, damit eine noch bessere gegenseitige Kenntnis zwischen dem spanischen und dem deutschen Volk ermöglicht wird. Ich danke Ihnen für die Wünsche und Gefühle, die Sie ausgedrückt haben, und bin glücklich, ebenfalls die besten Wünsche auszusprechen zu können für das persönliche Wohlergehen des deutschen Reichspräsidenten und für die weitere Entwicklung der Wohlhabend Deutschlands. Indem ich Ihnen ein aufrichtiges Willkommen zurufe, verleihere ich Ihnen, daß Sie meinerseits und seitens meiner Regierung das aufrichtigste und fortwährende Bemühen finden werden, die Bande der Freundschaft und Herzlichkeit zwischen Spanien und Deutschland zu festigen.

Wandern und Reisen.

Von W. Berger.

qu. Der Frühling hat wieder seinen Einzug gehalten, und mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit tritt auch die des Wanderns und Reisens erneut in erhöhtem Maße in ihre Rechte. Wer wäre wohl nicht gern dabei, an der Nordsee die Küste mit den Gezeiten, die Inseln, die Batten und hinter dem Schutz der Fische die Marj, das Moor und die Wech zu besuchen! Oder im Thüringerland mit seinem lichtroten Sonnenschein die Sprache der Gesteine und Beschreibungen kennenzulernen und eine Erklärung zu erhalten für den vielgestaltigen Wechsel der Geländeformen! Oder in der fränkischen Schwab den Zauber der Unterwelt in Tropfsteinhöhlen durchzuführen, im Wandersfelderland den Segen des Bergbaus zu empfinden. Es hedt ja in jedem Menschen ein Stück fantasievolles Drängens, das der unsterbliche Meister Goethe so herrlich zum Ausdruck bringt:

„Ach, könnt' ich doch auf Bergeshöhn in deinem lieben Richte geh'n, um Bergeshöhn, mit Geitern schweben, um Wiesen in deinem Dämmerweben von allem Wissensqualm entladen in deinem Tau gesund mich haben!“

Die Lust nach der Naturzeit gebracht hat, ist zweifellos die Lust sehr zur Natur. Darum, ohne Schwärmerei und Empfindsamkeit hinein in die weite, die lachende Welt, in die grünen Wälder, auf die blauen Berge, an die wogende See! Aus der Heberkultur hin zur reinen, unverfälschten Natur, um dort alle Sorgen und Mühen des Alltagslebens zu vergessen, sich selbst zu leben, auszurufen und frische Kräfte und neuen Mut zu sammeln.

Der Genuß des Reisens und Wanderns wird unweifelhaft erhöht, wenn man mit offenen Augen die Natur anschaut und wenn aus dem Verständnis der Naturerscheinungen die Freude an der Natur erwächst und dann aus dieser Freude jene belle Begeisterung entspringt, deren wirksame Spuren sich heute überall deutlich verfolgen lassen. In der Natur zur Natur, auch beim Wandern und Reisen, spricht sich das Sehnen der Menschen aus, sich wieder an eine mehr naturgemäße, unverdorbene Lebensweise zu gewöhnen. Eine solche Lebensvereinfachung führte schon der englische Naturforscher Henri Thoreau praktisch durch, als er in seiner Hütte in New-England hauste. Auch von Tolstoj wurde eine solche Strömung vertreten. Endlich aber geht das Streben der Naturmenschen dahin, von anstrengender körperlicher oder geistiger Arbeit Erholung zu finden in der freien Natur. Die Mitgliederabgaben der Touristen, im besonderen der Wandervereine sprechen von Jahr zu Jahr bedeutend an. Man braucht nur einmal des Sonnabends die Umgebung einer Großstadt zu durch-

streifen, um zu begreifen, wie tief die Sehnsucht nach der Natur in des Menschen Brust wurzelt. Wie stark auch die Jugend von dieser Bewegung ergriffen ist, das zeigen zum Beispiel die Fahrten der „Wanderjugend“ und wie die Vereinigungen sonst heißen mögen.

Alles in allem ist diese Rückkehr zu der Natur eine höchst erfreuliche Erscheinung unserer Tage. Aber diese Erscheinung kann nur unter einem höheren Gesichtswinkel richtig verstanden werden. Die Reueigung des neuzeitlichen Menschen zum näheren Umgang mit der Natur schafft ein heilvolles Naturverständnis und ein sinnendes Naturverständnis. Aus diesem Verständnis aber entwickelt sich die Erziehung des Menschen zum rechten Naturgefühl und zum rechten Naturgenuss, und diese wahre Naturreue wird erweckt und geübt. Aus der rein gefühlsmäßigen Naturbeziehung folgt dann eine verständnisgemähere und gerade deshalb umso liebevollere Beschäftigung mit der Natur und der Naturwissenschaften. Der Kulturmenschen lernt den Wunderbau des Weltalls mit allen seinen Schöpfungen, seinen Formen und seinen Werdenvorgängen kennen. Erst in der allerneuesten Zeit ist man sich bewußt geworden, welche gewaltigen Einflüsse die Beschäftigung mit der Natur auf die Bildung des menschlichen Geistes ausübt. Erst allmählich hat sich wieder die ewige, immer aufs neue sich bewahrheitende Auffassung Bahn gebrochen, daß der Mensch unauflöslich mit der Natur zusammenhängt, daß ihn, wie einst den Niesen Antates, die Mutter Erde nicht mit neuer Kraft verläßt.

Lange Zeit war uns der gesunde, in die tiefsten Tiefen gehende Naturgenuß, wie ihn die Alten hatten, fast ganz abhanden gekommen. Er war zu einer empfindsamen, an der Oberfläche hastenden Naturwärmererei geworden. Man konnte wohl die Meinung hören, die Alten, besonders auch die Griechen hätten keinen Naturgenuß gehabt, kein Gefühl der landschaftlichen Schönheit besessen. Aber eine Betrachtung der berühmten Raststätten Altgriechenlands kann uns so recht davon überzeugen, wie völlig falsch diese Anschauung ist. Kann man sich eine stillere Gegend für ein religiöses und künstlerisches Gesamtvolksfest ausfinden als jene Gefilde, umflossen von rauschenden Bächen, überlagert von begrüntem Hügel, mit dem Hintergrund der bis tief in den Frühling hinein schneebedeckten Berge, mit mildem Knäbel auf das blaue Meer, ja bis hinüber zu den Inseln.

Um diesen echten Naturgenuß der Alten bei uns wieder hervorzuheben und noch zu vertiefen, dazu sollte allen hilfsreiche Hand geboten werden. Doch das meiste, was heute über Wandern und Reisen geschrieben wird, spricht sich auf den Genuß zu; und der Begehrung das Wort zu reden, bevor man sich zurück. Und doch, das vornehmste Mittel der Naturbeziehung ist die Anschauung, und zwar die unmittelbare Anschauung in der Natur selbst. Darum sind die Beobachtungen im Freien in erster Linie geeignet, die

Freude an den Naturwissenschaften zu erhöhen, und ihr Verständnis zu fördern. Eine Finkenwahrheit! So wird man uns einwenden. Aber wer betreibt denn naturwissenschaftliche Beobachtungen zumeist in der freien Natur? Das tun doch nur die Menschen von uns. Und warum ist das so? Weil die Kunst des Beobachtens eine gar schwere Kunst ist, die erlernt sein will. Freilich hat die Schule in den letzten Jahrzehnten schon manches getan, um den naturgeschichtlichen Unterricht in der Klasse durch einen Freiluftunterricht zu erleben. Auch die Anlegung und Benutzung der Schulgärten ist ein schwacher Anfang. Aber an wirkliche Wanderungen und Ausflüge in die Natur, eigens zu dem Zwecke der Naturbetrachtung, traut man sich noch nicht so recht heran.

Wo aber haben wir Gelegenheit zu verhältnismäßigiger Naturbetrachtung, wenn nicht gerade auf unseren Spaziergängen in der heimatischen Landschaft oder auf unseren Wanderungen und Reisen durch das deutsche Vaterland? Wir gehen ja spazieren, wir wandern ja, wir reisen ja! Das hört man wohl als Antwort. Das mag richtig sein. Aber alles Wandern und Reisen zielt doch meist zu sehr auf den Genuß, auf das Vergnügen ab und wenn jemand von einer Belehrung, von einem richtigen Studium auf Reisen redet, so sind wir für den Mann nicht zu haben. Dabei ist es unbedeutend, daß Wandern und Reisen erst wirklich ein Genuß und Vergnügen werden, wenn beide Ziele erreicht werden; denn man kann läßt behaupten, daß sich bei richtiger Anweisung jede „Vergnügungstreife“ zu einer mehr oder minder erfolgreichen naturwissenschaftlich-geographischen „Studienreise“ verklären läßt. Verzeihen wir unsere Vergnügungstreifen so, dann wird in uns das Verständnis für naturwissenschaftliche und geographische Erscheinungen, Formen und Vorgänge geweckt und vertieft. Dem größeren Verständnis der Natur folgt aber eine erhöhte Freude an ihr.

Man möge nicht erschrecken! Wir wollen ja nicht die Vergnügungstreifen zu Fachgelehrten ausbilden und möchten ihnen die Freude am Naturgenuß nicht verkümmern. Aber jeder wird zugeben, daß wir uns über ein prächtiges Landschaftsbild bewegen nicht minder freuen, wenn wir wissen, wie jene Berge entstanden, wie diese Talformen herausgearbeitet wurden, wie beide mit Pflanzen und Tieren sich belebten und wie diese nun die Tage ihres Daseins vollenden. Dieses Verständnis, das in das Wesen der Erscheinung, in das Werden der Formen bringt, ist bei gutem Willen ohne große Mühe zu erwerben. Nur die Art des Reisens soll hier eine Rolle spielen werden, indem dabei zugleich als Grundlage aller Naturbetrachtung die unmittelbare Naturbeobachtung gefordert wird. Nur ganz leise braucht man anzupochen und man wird bei vielen Menschen großes Interesse für die Natur erwecken, wenn man es nur einigermaßen geschickt anfängt, um damit auch den Genuß des Wanderns und Reisens zu erhöhen.

**U. T.
Goethestraße 102**

Muttersorgen

heute letzte Aufführung.
Ab Freitag bis Montag das gewaltigste
Filmwerk unserer Zeit:

Feldgrau

Das Schicksal eines Heimkehrten

Tragödie in 6 Akten mit **Vaul Wegener**
und **Oiga Tschekowa**.

Heimgekehrt, findet er seine Frau wieder
verheiratet. Wer hat nun mehr Mitleid
an die Frau? Der erste oder der
zweite Gatte? Dieses Problem löst
unser heutiges Filmwerk nach keilichem
Ermeßen. — Im bunten Teil:

„Er — Harold Lloyd“

und die Deutlich-Auslandswache.
Vorführungen 7 und 9 Uhr.
Sonntag 5, 7 und 9 Uhr.
Sonntag 2—5 Uhr Jugendvorführung.

**Zentraltheater
Gröba.**

Ab Freitag bis Montag das Programm
der Sensationen. 2 Großfilme von sel-
tenem Reiz u. überaus spann. Handlung.

**1. Film:
Fatty als Reisender.**

5 lustige Akte aus der Konfektion.

**2. Film:
Die Texasreiter.**

Ein neuer Wildwestroman in 6 Akten
mit **Tom Mix**, dem verewanteten Cow-
boy des Westens. Kraft, Heldentum,
Sonne — das sind die Ideale unserer
Zeit. — **Tom Mix** ist der kräftigste
und heldenhafteste Mannertyp der
ganzen Welt.

Vorführungen 7 und 9 Uhr.
Sonntag 5, 7 und 9 Uhr.
Sonntag 3—5 Uhr Jugendvorführung.

Hiesiger Kaffee-Röstkaffee
Adolf Bormann
Fernspr. 444 — Wettinerstr. 25
**Edelkaffee
Moccasin**
preiswert und gut
Oster-Artikel aller Art

**Hurra! Das Damen-Trompeterkorps
ist wieder da!**
Restaur. z. Lichtspielhaus U. T.
Morgen Freitag und folgende Tage
nochmals Auftreten des hier sehr beliebten
Damen-Trompeterkorps.
Es ladet ganz ergebenst ein **Ernst Thalmann.**
Küche und Keller bieten das Beste.

Gasthof Pochra.
Freitag, Sonnabend und Sonntag
Bockbierausverkauf.
Ergabenst ladet ein **B. Horn.**

Makulatur
in kleinen und großen
Mengen verkauft
Tageblatt-Druckerei
— RIESA —
Goethestraße 59.

Zum Feste:

**Despang's
Kaffees**
Geröstet

stets frisch geröstet

bei

Gebrüder Despang

Riesa, Rosenplatz
und den Verkaufsstellen in Groß-Riesa.

- Riesa:**
A. Ulbrich, Feldehauerstraße
R. Schindler, Albertplatz
Markthalle, Hauptstraße
N. Gutmann, Hauptstraße
N. Gutmann, Meißner Straße
H. Modler, Schulstraße
J. Winkler, Goethestraße
F. Scherlitz, Goethestraße
L. Zeise, Goethestraße
M. Leonhardt, Rundteit
A. Proschwitz, Rosenplatz
C. Justin, Bismarckstraße.

- Stadtteil Gröba:**
P. Bothe, Oststraße
E. Gold, Lauchhammer Straße
C. Hgner, Georgplatz.

- Stadtteil Weida:**
H. Jäger.

Gebrüder Despang, Riesa

Kaffee-Import-Rösterei.

Ferruf: 160.

Jeder Käufer erhält beim Einkauf von 1/2 Pfd. Despang-
Kaffee bei uns und auch in den Verkaufsstellen
einen Riesensüßholz.

Höpfners Konzertsaal

Riesa.

Freitag, 26. März, abds. 8 Uhr einmal. Gaftspiel der

Zittavia-Sänger

mit einem Elite-Schlagerprogramm.
U. a.: „Der dunkle Punkt“ u. „Der Liebesstrahl“
ursprüngliche Vorkisten.
Ferner das herrl. Stimmungsbild „Jugendträume“
sowie der erstklassige Solist.
Eintrittspreis: nummerierter Saalplatz 1.—
Seitenplatz 0.80 (Billettkauf extra).
Vorverkauf im Sig.-Gesch. E. Wittig, Wettinerstr.
Arbeitsloje gablen an der Abendkasse gegen
Ausweis nur 50 Pfa.
Es laden freundlich ein
Zittavia-Sänger, Hotel Höpfner.



Röstriger Schwarzbier hat bei chro-
nischer Verstopfung, mangelhafter Gewichtszu-
nahme und bei der Reconvaleszenz mit sehr
gute Dienste geleistet. Weiter verichreibe ich
es gern an anämische Schulfinder mit zum
Teil auffallendem Erfolg, indem sie das Bier
den ganzen Tag trinken möchten und die
Eltern daselbe verstanden müssen. Erfolg: Appet-
tit, rapide Gewichtszunahme, Ausheilung,
Luft zum Schulbesuch; ferner bei allerlei chro-
nischen Schwächezuständen als ebenfalls be-
friedigend wirkend, sofern die Betroffenen
das Bier genügend lange trinken.
Dr. F. in C. (623)

**Röstritzer
Schwarzbier**

das Bier für Sie!

Erhältlich bei **Nich. Schwabe, Riesa a. E.,
Wettinerstr. 26, Fernspr. 49, und in allen durch
Blakate kennlichen Geschäften.**

Stalldünger | **Motorrad**
u. einige Blöcke verkauft | wenig gebr., (DEW.), vert.
Winfier, Meißner Str. 3. | **Ordt, Meißner.**

Graukalk

WeiSkalk
Zementkalk
Zement
pomm. Saatkartoffeln
verkauft
W. Anöfel, Hof. Röhren
— Telefon 149. —

Bruteier

von reingewaschenen Silber-
prafel, gute Winterleger,
vert. **Gasthof Promis.**

Bruteier

schw. Minorke, verkauft
H. Fechner, Goethestr. 27.
2 Bruthennen kauft
der Obiae.

Saatkartoffeln

frühe Ruckel und spätere
Sorten hat abzugeben
Marie, Bahra.

Blumenfohl

frischen
Radieschen, Schnittlauch
geräuch. Kale
Büdinge, Wd. 35 Pfa.
geräuch. Oeringe
geräuch. Schellfisch
geräuch. Seelachs
Garage Röhre, Röhre 1.10.4
frische Landbier
frische Obf. und
Gemüsekonserven
Minäpfel, Wd. 50 Pfa.
Mischobf., Backkannen
empfehle

Paul Pieller

Wettinerstraße 29.

ff. Rablian

frisch auf Eis.
Ernst Schüller Stadt.

Recht letzter Tag:
Der Stern vom Broadway.
Freitag bis Montag
„Seemannslos“

eine Tragödie auf hoher See, mit
Lon Chaney, dem berühmten amerikanischen
Charakterdarsteller, bekannt aus dem Film
„Der Glückner von Notre Dame“.
Nur ein spannender deutscher Film:
„Motor, Liebe, Leidenschaft“
ein Filmroman in 6 Kapiteln mit **Werner Pittschau.**
Genauere Anfangszeiten:
Wochentags 7 und 9 Uhr, Sonntag 5, 7 u. 9 Uhr.
Hauptstraße 1

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.
Unsere Aktionäre werden hiermit zu der am
Dienstag, den 20. April 1926, mittags 12 Uhr
in Sitzungslocale unserer Bank, Leipzig, Richard
Wagner-Straße 1, stattfindenden
stetsjährlichen ordentlichen Generalversammlung
eingeladen.
Tagesordnung:
1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und des Rech-
nungsabchlusses für das Jahr 1925 und Be-
schlußfassung über Genehmigung des Rechnungsab-
chlusses.
2. Beschlußfassung über die in Vorbericht gebrachte
Verwendung des Reingewinnes.
3. Erteilung der Entlastung an den Vorstand und
den Aufsichtsrat der Gesellschaft.
4. Wahlen in den Aufsichtsrat.
5. Satzungsänderung: Streichung des § 33.
Die Ausübung des Stimmrechtes ist davon ab-
hängig, daß die Aktien spätestens am **17. April
1926** zu diesem Zwecke hinterlegt werden:
bei uns in Leipzig oder bei unserer Filiale Riesa.
Bezüglich der Hinterlegung bei einem Notar
wird auf die Vorbericht in § 8 Abs. 4 der Satzung
verwiesen.
Die über die Hinterlegung ausgestellten Be-
scheinigungen dienen als Einladungskarten zur General-
versammlung.
Leipzig, den 28. März 1926.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.
Direktor: Dr. Schoen.

Vereinsnachrichten

Chorverein fällt heute aus.
Streichen heute keine Probe.
R. R. S. der Schühengef. Sonnabend, den 27. 3.,
nachm. 3.30 Schühengef.
Motorrad-Club Riesa 1925. Die für den 28. 3.
angelegte Club-Anfahrt wird wegen des Palm-
sonntags auf den 11. 4. verschoben. Am 5. 4.
(2. Osterfeiertag) Ausfahrt nach der Friedens-
burg. Stellen 1 Uhr nachm. am Sächl. Hof.
In Weidenbölla Begrüßung des dortigen Clubs.
Diese Beteiligung ermunicht, auch durch leichte
Maschinen. Gäste willkommen. — Am 1. 4.
abends 1/9 Uhr wichtige Monatsversammlung
im Sächlichen Hof.

**Uns
kann
nichts
mehr passieren**

den Mama nimmt statt
Barkett- und Linoleum-
Bohner-Wachs nur noch
Gummiol-Pollur.
F. W. Thomas & Sohn
Riesa, Hauptstraße 69.
— Eichen-Gasse.

Konferben!
Soweit Vorrat reicht!
Sämtl. Braunschweiger
Gemüse-Konferben
10%
sämtliche Rommischer
Gemüse- und
Früchte-Konferben
15%
sämtl. frische Konferben
10%
berabgesetzt.
Alfred Otto
Gröba
Lauchhammer Straße 9
Fernsprecher 254.

Zur Konfirmation
empfehle
Is frische Landbutter
Stück nur 1.10 W.
ertrafene frische
Trinfeier, Stück 13 Pfa.
allerfeinsten
frischen Landbutter
va. holl. Nostrant
Is Blumenfohl
Is Pfeffer Würstchen
6-Paar-Dose nur 1.40 W.
sowie Rot-, Weiß- und
Süßweine, nur beste Qua-
lität, zu äußerst Breiten.
A. Zieger, Bahnhofstr. 20.
Freitag
Schlachtfest.
W. Anöfel, Hof. Röhren

Die Unterschätzung des Gegners.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Es ist ein alter deutscher Fehler, die eigenen Kräfte zu hoch und die des Gegners zu gering einzuschätzen. Die Folgen, die sich aus solcher unvollständigen Einbildung ergeben, sind dann meist um so katastrophaler. Das deutsche Volk im ganzen, wie einzelne Berufs- und Interessengruppen haben leider oft genug diesen Fehler gemacht und hinterher den Schaden davon gehabt.

Man braucht dabei gar nicht bis in die Vorkriegszeit zurückzugehen, als zum Beispiel noch allgemein die Sozialdemokratie unterschätzt wurde und das Bürgerium sich an das Kaiserwort hielt: „Die Sozialdemokratie überlassen Sie nur mir!“ Man erkannte nicht die Impponderabilität, auf denen der Sozialismus seine Erfolge aufbaute, bis er am Kriegsende zum Siege gelangte. Man begriff nicht, daß jenes Kaiserwort geradezu verhängnisvoll wirkte und noch das eines preussischen Kriegsministers in seiner Wirkung übertraf, der die Sozialdemokratie mit der Feuerspritze bekämpfen wollte. Man braucht sich nur an die vielen Enttäuschungen des Weltkrieges zu erinnern, an die zahlreichen Rückschläge, die häufig auf die hoffnungsreichsten Heeresführer folgten, um sich das Maß von Niedergeschlagenheit neu zu vergegenwärtigen, die die Folge solcher Unterschätzungen des Gegners waren. Wir haben in gleicher Weise die Franzosen und die Russen, die Engländer und Amerikaner unterschätzt; wir überschätzten unsere U-Boot-Waffe und unterschätzten die amerikanischen Tanks, wir lösten in den bösen Spätsommertagen des Jahres 1918 die Nachricht: „Die französische Infanteriearmee ist zertrümmert“, und wir hörten bald darauf den Schrei nach dem Waffenstillstand! An solcher Unterschätzung, die vier Kriegsjahre dauerte, haben wir den Krieg verloren. Auch der Wirtschaftskrieg, den deutsche Arbeit heute gegen zahlreiche Gegner zu führen hat, wird verloren werden, wenn die Unterschätzung dieser Gegner, die man überall feststellen kann, nicht schließlich einer richtigen Beurteilung ihrer Stärke und unserer Schwäche Platz macht.

Wir haben schon oft genug warnend darauf hingewiesen, wie zum Beispiel unsere Industrie mit einer Sorglosigkeit den Anforderungen des Auslandes, den deutschen Markt zu erobern, gegenübersteht, die geradezu unfassbar ist. So lange wir jeder Auslandskonkurrenz gewachsen waren, konnte das Kaiserwort: „Ich lieg' und heilig', laß' mich schlafen!“ allenfalls noch eine gewisse Berechtigung haben. Heute kann sich aber unsere längst konkurrenzunfähig gewordene Industrie, die längst nicht mehr im Besitze ihrer einstigen Vormachtstellung ist, den Luxus des Schlafens nicht

mehr leisten! Schon wiederholt haben wir den Nachweis erbracht, wie gewisse Industriezweige — es sei nur an die Automobil- und landwirtschaftliche Maschinenindustrie, die Nähmaschinen-, Schreibmaschinen-, Margarine-, Fahrradindustrie erinnert — schleunigst die Konkurrenz des Auslandes im Deutschland haben über den Kopf wachsen lassen, weil sie nicht rechtzeitig genug verstanden haben, die geeigneten Mittel der Abwehr zu ergreifen und das ganze deutsche Volk zu Interessenten ihrer bedrohten Existenz zu machen. Die Hunderttausende von Arbeitslosen, die alljährlich Werte und Fabriken sind die Cautionslofen für solche Nachlässigkeit, die in der Hauptsache in der Ueberzeugung von der eigenen Unüberwindlichkeit und der Unberührbarkeit der Auslandskonkurrenz ihren Grund hatte. Auch heute noch, nachdem jeder Tag neue Beweise von dem Vordringlichen der Auslandsfabrikate erbringt, ist man noch sorglos genug, sich auf denkbar größtem Verber, zu erheben über alle Anstrengungen und Vorschläge besorgter Volkswirte, wie noch in letzter Stunde dem Unheil zu steuern ist. Und kommt vor Erwägungen und Konferenzen unfruchtbarer Art nicht dazu, praktische Arbeit zu leisten!

Und wieder müssen wir an einem Beispiel aus der Automobilindustrie zeigen, was dabei herauskommt, wenn man glaubt, vor dem Geschäftssinn des Auslandes nicht auf der Hut sein zu brauchen. Man hat nichts dagegen tun können, daß zum Beispiel Ford mit seinen amerikanischen Erzeugnissen sich in Deutschland Eingang erzwang. Heute reisen die Wanderer von Ford von Stadt zu Stadt und zeigen im Film die gigantische Produktionskraft des amerikanischen Automobilkönigs. Und während die deutsche Industrie noch darüber brütet, wie sie ein Kreditinstitut anziehen könnte, um den Absatz ihrer Wagen zu erleichtern, während man zur Verwirklichung solcher Pläne nach Reichs- und Staatsmitteln ruft, hat Ford bereits auch für Deutschland seine Automobilbank fix und fertig mit zwei Millionen Anfangskapital hingestellt und gibt den Käufern seiner Wagen Kredit zu Vorkriegszinsen! Die deutsche Industrie kommt wieder zu spät, weil man glaubte, Ford nicht fürchten zu brauchen! So hat sich auch hier wieder die Unterschätzung des Gegners gerächt!

Auch das soeben abgeschlossene Volksbegehren ist ein Beweis, wie in Deutschland Gelegenheiten verpaßt werden, weil man der Werbekraft des Gegners nichts zutraut und sich auf die eigene „Gute Sache“ verläßt. Man mag zu der Frage der Abfindung oder Enteignung der Fürsten stehen wie man will, Tatsache ist doch, daß sie ihre eigene Sache sehr mangelhaft vertreten haben oder durch Sachwalter vertreten ließen, die mehr Schaden anrichteten, als Nutzen stifteten. Die Gegner aber arbeiteten und agitierten, und

wenn sie auch vielfach des Guten zu viel taten, wenn sie auch in Uebertreibungen und Unrichtigkeiten die Fägel (sich) ließen, sie konnten es ruhig tun, weil niemand da war, der ihrer Agitation wirksam entgegentrat. Noch am Tage nach dem Vorkriegsabschluss, als schon feststand, daß allein in Berlin mehr als 1 1/2 Millionen Eintragungen zu verzeichnen waren, glaubte ein Prinz an den „geliebten Sinn“ der Bevölkerung appellieren zu sollen, und ein Sachwalter der Fürstenforderungen verbreitete zur selben Zeit die Nachricht aus sicherer Quelle, daß noch nicht einmal zwei Millionen Eintragungen in Deutschland zustande kommen würden! War das auch Wahnsinn, hatte es doch Methode, die nämlich, sich selbst wegen der eigenen Untätigkeit in die eigene Tasche etwas vorzunehmen und alle Hoffnungen auf gewisse vaterländische Impponderabilitäten zu setzen, die vor dem Kriege allerdings zum eisernen Bestand eines meist falsch verstandenen Patriotismus gehörten, heute aber nach den Ergebnissen des Zusammenbruchs und einer nachrevolutionären Parteikonstellation überhaupt nicht mehr in Betracht kommen, zumal doch nicht geleugnet werden kann, daß in diesen Zeiten der wirtschaftlichen Not der Appell an den Materialismus wenig Jünger findet. Das mag bedauerlich sein; es kann aber nicht bestritten werden, daß es so ist. Und wenn heute die Ausländer der Fürsten schlechter stehen als sie selbst es jemals glaubten, so mögen sie sich bei denjenigen bedanken — ob Einzelpersonen oder Parteien — die da meinten, den sozialistisch-kommunistischen „Rummel“ mit einer verächtlichen Handbewegung abtun zu dürfen. Man unterschätzt auch hier die wahre Stimmung, verkennt reale Tatsachen.

Wir Deutschen scheinen nun einmal eine Gesamtheit von Volksgenossen geworden zu sein, die nicht mehr weiß, wie sie ihre eigenen Geschäfte wahrzunehmen hat. Der Sinn für praktische Reflexion, für Volksaufklärung, für eine umfassende Propaganda der eigenen Lebensnotwendigkeiten ist völlig abhanden gekommen. Aber statt das einzusehen, bilden die Sachwalter unserer deutschen Werkerzeugung in einer Weise auf die Anforderungen der Konkurrenz herab, die nicht wenig dazu beigetragen hat, daß Deutschlands Industrie in die Wirtschaftskatastrophe der heutigen Tage hineingeraten ist. Wir haben hier bedauerliche Tatsache schon so oft festgestellt, ohne zu merken, daß es besser wird, daß auch diese Verhüllung für uns ein Beweis dafür ist, daß da, wo der Wille fehlt, auch die Tat nicht wirken kann.

Das Ausland lacht dazu und macht in Deutschland seine Geschäfte, wir jedoch „fürchten das Ausland nicht“, unsere Arbeitslosenziffer aber wird immer größer! Und in den industriellen Spitzenverbänden herrscht die Ruhe des Kirchhofes...

Nur noch Freitag und Sonnabend der große Serien-Verkauf.



Recke Wettiner- und Carolastraße

Moden- und Ausstattungshäuser



Albertplatz

Die Töchter der Frau Konful.

Roman von Fritz Gauder.

3. Fortsetzung Nachdruck verboten.

Die stumpfen, ineinanderstehenden Farben des Abends, diese ein Frösteln auslösenden Töne, dünnten sie leichter und freundlicher, als an den vorausgegangenen Tagen. Und die in dem dicken Dunstmeer wie gelbe Lichtsäulen schwimmenden Flammen der Gaslaternen schienen ihr wie grühende Sterne, daß sie ihnen zunächst mit glänzenden Augen.

Ja, es tat gut, ein solches Schuldabtragen, es machte leicht und frei. Und — dieses andere empfand Regine neben dem gewissen Trost auch — es war etwas Eigenes, Süßes, Märchenhaftes um einen heimlichen Brief.

Sie mußte leise lächeln: Regine Garbing ein Geheimnis! Heimlichkeit, die im schwebenden Dämmergrau zum nächsten Briefkasten huschte und die dem gestaltverwischenden Nebeldunst dankbar war.

Ein Geheimnis! Sie liebte es und hätte es nicht missen gemocht.

Aber das war ja undenkbar, unmöglich! Ihr Brief mit dem nüchternen Poststempel „Annahme verweigert“ wieder zurück?

Regine starrte ihn mit weitgeöffneten, tausend Fragen bergenden Augen an und drehte ihn schon in den Händen, als sie ihn von dem Tablett, auf welchem ihn Jürgen Bruch in ihr Zimmer gebracht, genommen hatte.

Er war Georg beim klügeligen Durchsehen der Abendpost sofort aufgefallen. Der Name des Doktors, Regines charakteristische Schrift und die Bemerkung der Post hatten seine Aufmerksamkeit erregt. Minutenlang hatte auch er ihn — wie jetzt Regine — in den Händen hin und her gedreht. Nur nicht scheu und erschrocken. Seine Finger hatten vor anfänglicher wütender Heberausung und dann langsam aufsteigender Neugierde, den Inhalt des Briefes kennen zu lernen, gezittert... Er wäre vielleicht so strupplos gewesen, ihn zu unterschlagen, um ihn lesen zu können, wenn er Regine nicht dieses demütigende Wiedererhalten ihres Schreibens von Herzen gegönnt hätte.

Nun würde sie hoffentlich von ihrem fanatischen Parteinehmen für diesen Plebejer kuriert sein, ihn fallen lassen und vergessen. Aber da mußte er wieder an das von den „seinen Vätern“ denken. Weiberherzen waren zäh und durch einen Reinsfall selten zu kurieren. Es würde ganz gut sein, wenn man dem Fräulein Schwägerin für die nächsten Tage und Wochen ein bißchen auf die Finger sah und sie in ihrem Tun und Treiben unauffällig kontrollierte. Schließlich erfuhr man noch andere interessante Vorgänge...

Georg hatte hämisch gelächelt und nach dem Diener getipelt, der nun eben die Tür hinter sich schloß und Regine mit dem Briefe allein ließ.

Warum das? Diese Frage durch... ihr Denk...

ohne befriedigende Antwort zu finden, mit starrköpfer Biederkeit. Eine elende Niedergeschlagenheit bemächtigte sich ihrer. Sie hatte das Gefühl, das Menschen ergreifen mag, die als Schiffsbrüchige auf leihem Planke an den Strand einer welfernen, öden Insel getrieben werden, von der es kein Entrinnen und keine Heimkehr gibt. Das Auge irrte über eine endlose Wasserwüste, spähte nach einem rettenden Schiffe aus und späht umsonst.

Ein einziger schöner Tag hatte das Geheimnis besichert. Von einem Abend zum andern war sie glücklich-froh gewesen. Und nun waren Schmerzen da. Schon Tausend kläglich kleine Scherben. Erzeugt durch läßen, harten Fall.

Ja, sie fühlte sich elend niedergeschlagen. Gedemütigt glaubte sie sich. Ihr Empfinden neigte zum Verleugern hin, berührte es in scheuem Hindertasten nahezu. Sie sagte sich, daß sie es nicht verdient habe, so abweisend behandelt zu werden. Mit voller, ehrlicher Wärme war sie dafür eingetreten, daß einem Menschen sein Recht werden sollte, und nun...

Nein, keinen neuen Versuch! Däherlich machen? Nein! Um alles das nicht. Lieber einen Strich quer durch die ganze Angelegenheit. Und einen noch energischer gezogenen darunter.

Was wollte sie auch noch? Sie konnte doch nicht als Allerleichts das tun, daß sie zu ihm ging und den Dank persönlich abstattete.

Nein! Die Gesetze der Konvenienz hätten ja vor Entsetzen einen rasenden Tanz der Empörung aufgeführt. Und... Ueberhaupt...

Sie zog den Strich. Zwei, drei, viele Striche. Kreuz und quer. Sie wollte damit alles für erledigt ansehen und mühte sich während einer langen schlaflosen Nacht ab, es zu tun. Manchmal glaubte sie, mit allem fertig zu sein. Und in der nächsten Minute war sie doch immer wieder beim Anfang.

Wann sie nun ging? Dieser Gedanke kam zuerst wie ein jagendes Fortschreiten, lugte zu ihrer Seele hinein mit unendlich scheuem Blick. Die bewußten Gesetze? ... Nun, sie selbst würde den ganzen Schicksalsstobeg einfach ignorieren. So manche seiner Blätter waren verstaubt, vergilbt, mit verzwickten, geklaulierten Regeln beschriftet, die einem einfachen, natürlichen Empfinden den Weg nicht weisen konnten. Lieber diesen Wust stehen, blieb nach lange nicht; unglücklich handeln. Es gab eben Verhältnisse, die sich nicht in trockenen Gesetzen und Formelstram zwingen ließen.

Wie andere — die Familie etwa, Freunde, Lezzirfel, Klatschbajen, die öffentliche Meinung — darüber denken würden? Ei, mochte man... oder nichts. Bedammen, Verständnis zeigen, Spötteln, die... zuden. Weder das eine noch das andere würde sie beulören. Wer eigene Wege geht, findet selten Zustimmung.

Mit sich selbst und mit den an deren wäre Regine fertig geworden, wenn unter den „anderen“ nur nicht der „eine“ gewesen, zu dem sie gehen wollte.

Wie würde er sie beurteilen?

Zwei lange qualvolle Tage mühte sie sich mit diesem Gedanken ab. Sie empfand ihn schließlich als eine unerträgliche Pein, von der erlöst zu werden es nur eine Möglichkeit gab: zu ihm gehen. Seine Augen, der Klang seiner Stimme, seine Worte würden ihr sein Urteil über sie klar und gewiß sagen. Und dann mußte sie zur Ruhe kommen, nach der sie sich von Stunde zu Stunde mehr sehnte.

Der Tag hatte zum Spätnachmittag hin klare Augen bekommen. Sein Atem war scharf und hauchte dem feuchtschmutzigen Gewande der Straßen Elektrische an. Die Schritte klangen. Alle durch den lastenden Druck des tagelangen schweren Rebels in sich zusammengetroffenen, fast erstorbenen Geräusche redeten sich auf und wurden wieder zu gewisserem Laut. Es war alles leichter, freier, beinahe fröhlicher.

Regine hatte einen weiten Weg. Von der stillen, eine Welt für sich bildenden Kaufahrerstraße im Osten der Stadt mußte sie, um nach der Woggenbühlergasse zu gelangen, in der Doktor Claasen wohnte, die ganze Altstadt durchqueren, dann den Fluß überschreiten und nach dem Kai zu abbiegen, wo das Gewirr winziger, halbdunkler Gassen die St.-Lorenz-Vorstadt bildete, in der Reichthum und Wohlleben keine Stätte hatten. Hier dominierte das Armleutetum neben noch schlimmerem. Als Regine damals bemüht gewesen war, die Wohnung Claasens zu erkunden, hatte sie es im ersten Augenblick gar nicht verstehen können, wie ein Arzt in diesem armstüchtigen Stadtteil wohnen könne. Aber dann hatte sie daran gedacht, daß er wenig, vielleicht erbärmlich wenig Praxis haben mochte, daß er gewiß arm sei. Und in der St.-Lorenz-Vorstadt, waren die Mieten billig. Immerhin hatte sie bei der Vorstellung, ihn hier zu wissen, etwas wie ein leises Mißbehagen in sich gefühlt. Denn das ihr von Natur eigene, im Blute liegende, seine österreichische Empfinden empörte sich gegen schmutzige Gassen und schmale, unlaubere Stiegen. Heute galt ihr Sinnen dem allem nicht. Es lief in Scheu und Hast nur immer den einen Weg zu dem Fragen hin: Was wird er sagen? Wie wird er über mich denken?

Das letzte, vom Horizont herflammende rötliche Licht glühte den düsteren, träge schließenden Fluß purpurn an, als sie über die, drei weite, mächtige Bogen spannende Dammtorbrücke schritt, und von den Türmen der Stadt, dröhnend von St. Marien, matter von St. Nikolai und St. Laurentius und verschommen, kaum vernehmbar von all den ferneren anderen, schlug es klar.

In der St.-Lorenz-Vorstadt mußte sie sich erst zurechtfinden. Sie war hier völlig fremd. Die von ihr um Auskunft angegangene Frau mußerte ihre elegante Erscheinung neugierig und mißtraulich und wies sie dann unständlich zurecht. Zwei Kinder liefen ihr beiseite nach. Sie mußte sie erst durch einige Niederstünzen befriedigen, ehe sie von ihnen loskam.

Der kurze Tag hing schon schonlichlose Schleiher aus, als sie die Woggenbühlergasse endlich erreichte. Den fast ausschließlich mit dem Wiesel nach der Straße gerichteten

Der 400. Geburtstag der Schokolade.

Als der Spanier Cortez im Sommer 1519 in Mexiko eintraf und das Land allmählich in heißen Kämpfen eroberte, da lernte er am Hofe des Kaisers Monte Xuma ein wunderbares Getränk kennen, von dessen herrlichem Geschmack und erfrischender Wirkung er begeistert an Kaiser Karl V. berichtete. Dieser Wundertrank soll nach den merikanischen Sagen von den Göttern selbst der Menschheit gebracht worden sein. Als der Gott Quetzalcoatl aus dem Paradies, in dem die ersten Söhne der Sonne wohnten, zu den Sterblichen herabstieg, da brachte er ihnen den Samen des Kakaobaums. Die Kunde von der göttlichen Herkunft des Getränkes wirkte noch lange nach, daß später Kame, als er der Schokolade und dem Kakaobaum wissenschaftlichen Namen geben wollte, den Kakaobaum „Theobroma“, d. h. Götterweide, nannte. Unter den kostbaren Erzeugnissen, die Mexiko darbot, fandte Cortez auch Kakaobohnen nach dem Mutterlande. Wann sie dort emportrafen sind, wann die erste Schokolade am Hofe Karls V. bereitet wurde und wann damit die Geschichte dieses Trankes in der alten Welt beginnt, steht nicht fest. Jedenfalls hat man schon in Europa Schokolade getrunken, bevor Cortez 1528 nach Spanien zurückkehrte und eine größere Menge Kakaobohnen mitbrachte. So können wir jetzt den 400. Geburtstag der Schokolade feiern, und aus diesem Anlaß hat dem betagten, aber noch immer fröhlich frischen Geburtstagskinde der französische Gelehrte Raoul Lecocq eine historische Darstellung „Die Geschichte der Schokolade“ gewidmet. Bevor die Geschichte dieses Genussmittels in Europa beginnt, hat es bereits eine lange Vorgeschichte in Mexiko und den benachbarten Staaten, wo die Frucht des Kakaobaums so geschätzt wurde, daß man die Kakaobohnen sogar als Münzen verwendete. „Wirdliches Geld!“ schrieb 1590 Pietro Martini de Angleria in seinem Buch „De urbe novo“, es liefert dem Kenner eine angenehme Nahrung und bewahrt ihn vor dem wahrhaft tödlichen Fieber des Götzes, indem er sein Geld verleiht, wenn er es nicht ausgibt.“ Cortez schrieb darüber: „Diese Samenkörner werden im Lande so geschätzt, daß man sie als Münze gebraucht und aller Orten seine Einkäufe damit bezahlt.“ Selbst die Steuern wurden in Kakaogeld entrichtet, und noch heute sind Kakaobohnen in einem Teile Südamerikas eine landläufige Scheidemünze, wobei eine Bohne nicht ganz einen halben Centimo wert ist. Die Schokolade wurde als Trank in Mexiko zuerst zubereitet, und zwar so wie heute. Die Bohnen wurden geröstet, fein zerstoßen und mit heißem Wasser angerührt, daher der Name cocoa lat. d. h. Kakaowasser. Auch mit Milch wurde der Trank bereitet und sein Geschmack durch Vanille gehoben. Die Fabrikation der uns so geläufigen festen Schokolade ist allerdings erst später in Europa aufgenommen worden.

Die Spanier, die die Schokolade zuerst in größerem Umfange vertrieben und noch heute zu ihren lebenswichtigsten Liebhabern gehören, lernten den Gebrauch dieses Trankes in ihren amerikanischen Kolonien. Dort waren die vornehmen Damen von ihrer Schokolade so unzerrennlich, daß sie sich sie sogar in die Kirche nachtragen ließen. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts drang die Schokolade über die Pyrenäen, kam an den Hof Ludwigs XIII. und zu den mit Spanien besonders eng verbundenen Habsburgern in Wien. Aber wie jede neue Mode fand sie neben schwärmerischen Verehrern fanatische Gegner. Ludwig XIV. verabschiedete die Schokolade; dafür trank sie seine Gemahlin Maria Theresia um so lieber, durfte sich aber nur heimlich diesem Genuss hingeben. Die Gelehrten wollten zunächst von dem Trank nicht viel wissen. Der Botaniker Beauvois bezeichnet ihn 1572 verächtlich als „Zawone alter“. Die Geistlichen verfluchten das Getränk als „Verführung des Teufels“. Bezeichnend für das Aufkommen der Mode sind die Verse der Madame Sevigne, die ihrer Tochter zuerst die Schokolade als heilbringend und wohlschmeckend empfahl, dann aber ihr von dem Genuss abrät, weil sie „ein Fieber entzündet“, das zum Tode führt.“ Sie weiß sogar von einer Krankheit zu berichten, die so viel Schokolade trank, daß sie eines Tages einen ganz schwarzen Jungs zur Welt brachte, der sofort starb. Ähnliches aber berichtet sie sich über die Wirkungen und leitet zur Morphemolade zurück. Die Verse hatten unterdessen ein gewisses Wort gesprochen, so besonders Rousseau in seiner Abhandlung „Est die Schokolade ein heilsames Getränk?“. Er belastet diese Frage und schreibt ihr die fegenschnellen Wirkungen zu, von denen übrigens die moderne Wissenschaft den größten Teil bestritt hat. Ein anderer Pariser Arzt Bachelier pries die gut zubereitete Schokolade als das tödlichste Getränk, das weit mehr als Koffein und Ambrasia würdig sei, die Götter zu ernähren. 1654 erhielt ein früherer Offizier namens Chateau das alleinige Recht, Schokolade in Paris anzubereiten, und machte damit so glänzende Geschäfte, daß er bald ein reicher Mann wurde. Von nun an verdrängte die Schokolade nicht mehr aus dem Salons der vornehmen Welt und wird vor allem im Soubouir der Dame heimlich. Die ewig junge Ninon de Lenfos behauptet, ihr ihre Frische und Jugend zu verdanken, und sie kredenzte selbst die erste Tasse Schokolade dem jungen Voltair, der dann später bis zu 12 Tassen an einem Nachmittag trank und als echter Genießer die

Schokolade mit dem anderen neuen Getränk terner Zeit, dem Kaffee, mischte. Unterdessen hatte der Florentiner Coriati, schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Schokolade aus Venedig nach Italien eingeführt, und von dort aus verbreitete sich die Fabrikation über ganz Mittel- und Nordamerika. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstehen die ersten „Schokoladenhäuser“ in London, und der Hofkammer des Kurfürsten in Deutschland war der Korbart des Grafen Kurfürsten, Dr. Cornelius Bontecoe, der sie um 1670 nach Berlin brachte. Im 18. Jhd. ist dann die Schokolade das Lieblingsgetränk der vornehmen Welt, aber erst im 19. Jahrhundert wurde sie das Volksnahrungsmittel von heute.



ist sich millionenfach bewährt und

sichert Ihnen

das gute Gelingen prächtiger Kuchen, Torten und Kleingebäck aller Art. Beachten Sie bitte den großen Vorteil, daß Sie alle Zutaten kalt verwenden und den fertig gerührten Teig sofort backen können. Zeit gewonnen — ist Geld gewonnen!

Ein vorzüglicher Backapparat mit dem Namen „Küchenwunder“ — auf der 3. Umschlagseite des Oetker-Rezeptbuches abgebildet — verschafft Ihnen den weiteren Vorteil, auf offener Gasflamme bei sparsamem Verbrauch viele Kuchen backen zu können, wenn Ihnen ein Backofen nicht zur Verfügung steht oder wenn Sie auf große Sparsamkeit Wert legen.

Dieser Apparat ist von mir ausprobiert und für gut befunden. Die beliebten Oetker-Rezeptbücher mit 87 sorgfältig ausprobierten Rezepten geben Ihnen vielseitige Anregungen. Sie erhalten diese kostenlos in allen einschlägigen Geschäften, wenn vergrößert, unsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Für jedes Alter

Franz Heinze, Hauptstr. 28

Knaben-Anzüge

Größte Auswahl

Franz Heinze, vorm. Germer, Wettinerstr. 33

Hautern sah man das ehrwürdige Alter an. War gebrechlich standen manche von ihnen, wie zitternde, lebensmüde Greise. Bewittert, an Ruß, Rauch und Staub gemahnde Farbtöne aufweisend, zeigten sie alle. Eine alte, längst vergangene Zeit schien hier das Weiterwandern verfallen und sich festhaft gemacht zu haben. Sie blinzelte wie mit müden Augen, die in einem ranzigen, weißen Gesicht standen, aus allen Winkeln und Ecken u. d. zude schreckhaft zusammen, wenn ein Tritt Klang oder eine Tür ging.

Regine glaubte sich in eine andere Welt versetzt. Es kam ihr alles so wunderbar fremd vor. Sie mußte sich mühen, ein leises Gefühl der Furcht von sich fernzuhalten. Eine peinigende Beklemmung war ohnehin schon vorhanden, die ihren nach den Hausnummern Ausschau haltenden Augen einen verängstigten Schein gab.

Nr. 15, 16, 17. . . Nr. 17 ein besonders hübsches Häuschen. Dann 18. Hier wohnte ein Grünhölzer. Körbe mit Hüden, Kohlköpfen und Kartoffeln standen vor der Tür. Ein aufdringlicher Geruch von Suppenträufern machte sich breit. Nr. 19: eine Kneipe, aus der wüster Lärm drang. Noch ein Stückchen. . . Regine lief es schnell, leht wirklich von Furcht erfüllt. Endlich Nr. 23.

Das war ein lieblich schmuckes Gebäude: sauber, frisch geputzt. Es erweckte die Vorstellung: das gehört eigentlich hier nicht her. Es sieht aus wie ein Prinz unter Bettdeckel.

Regine dachte das auch. Und wurde eigentümlich froh bei diesem Denken. „Gott sei Dank, daß er in diesem Hause wohnt!“ zude es durch ihren Sinn. Leichtfüßig, erleichternd aufatmend, trat sie in den dümmrigen Flur. Eine alte Frau schlurte gerade über ihn hin.

„Guten Abend! Nicht wahr, hier wohnt Doktor Claasen?“

„Ja, gewiß doch, Fräuleinchen!“ lautete die freundliche Erwiderung der Alten, während sie sich Regine näherte. „Aber er ist nicht daheim.“

Eine tiefe Enttäuschung bemächtigte sich Regines. Mühselig denn alles? Es schien ja fast, als wenn es nicht sein sollte, daß der Mann zu seinem Danke kam! Auf ihn warten? Das zu tun, beschloß sie schon im nächsten Augenblick, trotzig den Kopf hebend. Sich nur nicht von Zufällen meistern lassen, sondern die Zufälle meistern!

Als sie fragte, ob sie warten dürfe, bis der Arzt käme, fand sie sofortiges Entgegenkommen.

Eine Mörs, Claasens Wirtin, besahnte eifrig und führte Regine in ein schmales Zimmerchen, das links vom Flur lag.

„Er wohnt vorn, aber warten Sie man bei mir,“ sagte sie, während sie ihrem Gaste einen vorher mit der Schürze abgewaschenen Stuhl anbot. „Er kann nicht mehr lange bleiben, bloß zu der Sörrenschens ihrem bräunelranken Jungen, ihrem einzigen, ist er noch mal gegangen. Er sagte, die Sörrenschens würde ihn wohl verlieren. An Durchkriegen sei kaum zu denken. Obgleich er sich schon acht Tage lang mit ihm quält. Deshalb ist er auch man bloß noch geblieben. Eigentlich wollte er schon vorgestern fort. Nu wird er wohl ganz sicher morgen reisen. . .“

Regine horchte auf. „Doch nicht für immer fort? Ich nein?“

Mutter Mörs hatte während ihres Erzählens die Lampe angezündet und auf den Tisch gestellt. Nun nahm sie Regine gegenüber Platz. „Leider für immer. Seine paar Sachen sind schon gepackt. Ach, solchen guten Umrieter kriege ich nie wieder! Seit dem Frühahr wohnt er bei mir. Bis dahin hatte er in einem feineren Viertel sein Quartier. Aber wie das einem jungen Doktor so geht: die alten haben die Kundschafft, und der junge kommt nicht auf, wenn er auch seine Sache zehnmal besser ver-

steht, als mancher alte Stümper. Und mein Herr Doktor verkehrt, das lassen Sie sich gesagt sein, Fräulein. Er hat Schule, seine, gebiegene Schule!“

Mutter Mörs nidte zur nachdrücklichen Bekräftigung ihrer Behauptung sehr energisch mit dem Kopfe und hatte ein stolzes Leuchten in ihren guten, ruhraunen Augen, als hätten ihre Worte dem leiblichen Sohne gegolten.

Regine lächelte. Es war ein herzliches Freuen, das ihrem Gesicht die Veränderung gab. Vielleicht auch ein kleines Stüchchen Belustigung über die naive Erzählweise der alten Frau. Aber ganz sicher war sie froh, daß Doktor Claasen so warm gelobt wurde, wenngleich sie jetzt sicher wußte, daß seinem Leben Widerwärtigkeiten beschieden wären. „Als sie eine diesbezügliche Frage tat, zog sie damit bei der gesprächigen Frau alle Schleißen auf.“

„Nun, er hat nicht zu hungern brauchen, das sollen Sie wissen. Solange eine Mörs noch eine Kruste Brots zu teilen hat, gibt sie. Wir hatten keine Not bisher, es hat sogar noch zu Fleisch gereicht. Aber freilich: solch studierter Herr hat's besser zu verlangen. Woher soll er's aber nehmen, wenn niemand mit seinen Kraxtheiten zu ihm kommt und er selbst armer Leute Kind ist? Seit vier Wochen wartet er umsonst auf Patienten. Und vor knapp vierzehn Tagen ist ihm ein gewisses Brot noch zu guter Lezt durch die Hände gerutscht. Woh durch seine Gütmütigkeit.“ Die Erzählerin schöpft erregt Atem und kramte die Stirn. „Sollte er da irgendwo eine Stelle in einem Krankenhaus kriegen, bloß vorstellen sollte er sich noch. Mit zwei andern. Er hätte sie sicher gekriegt; denn mein Herr Doktor hat gebiegene Schule. Aber was macht er? . . . Fräulein, es ist zu doll von ihm! Auf dem Wege zum Bahnhof trifft er auf einen alten Herrn, der zu Boden stürzt, als er an ihm vorüber will. Mein Doktor natürlich vergißt Bahnhof, Zug, Stelle — alles. Bloß noch der Kranke. Na, und da ist er zu spät gekommen. Einer von den beiden anderen hat die Stelle gekriegt. . .“

Was die lebhaft Sprecherin noch herausprudelte, entging Regines Aufnahmefähigkeit. Das eben Gehörte hatte um ihr Denken einen festen Ring geschlossen, der nur ein Erwägen zuließ: Unfertwillen ist ihm das widerfahren! Und: niemand, niemand hat ihm bl. her sein Handeln gebührend vergolten. Wir alle sind seine Schuldner. Wie gut, wie unendlich gut, daß sie gegangen! Trotz alles dauernden Mitgeföhls, trotz der Fülle peinigerender Vorwürfe so etwas Frohes, Befreies, Glückliches in ihr!

Mutter Mörs beobachtete, daß ihr vorhin so interessierter Besuch längst nicht mehr bei der Sache sei, und schwieg.

Die plötzliche Stille ließ Regine aufschrecken. „Wie meinten Sie, Frau Mörs?“

„Ach, ich sagte zuletzt nur, daß er wohl nun bald kommen wird. Es mühte denn mit der Sörrenschens ihrem Jungen ganz schlecht geworden sein. . . Was fehlt Ihnen denn übrigens, Fräulein?“

In Regines Wangen stieg ein feines Rot. Nach einem kurzen Zaudern erwiderte sie stotzend: „Mir drückt etwas das Herz ab.“

„O! Aber seien Sie man ganz unbeforgt, er wird schon helfen. . . Sprechstunde hat er jetzt ja allerdings nicht mehr. . . Aber. . .“ Sie brach ab und neigte den Kopf kampfend zur Seite. „Ich glaube, jetzt kommt er.“

Sie sprang auf und eilte auf den Flur. Regine vernahm eine kurze, äufstend gehaltene Zwiesprache. Nun Doktor Claasens tiefe, ruhige Stimme: „Ich will nur die Lampe an. . .“ Dann la, e ich bitten.“

Regine's Herz schlug zum Zerpringen. Ihre Erregung litt es nicht länger, daß sie sah. Mit einer hastigen Bewegung erhob sie sich und starrte auf die Tür zum Vorder-

zimmer. Was sollte sie ihm nun zuerst sagen? Was würde er denken? . . . Eine ganze Reihe von Fragen gliht blühnell durch ihr Hirn. Antworten zu suchen, fand sie keine Zeit mehr. Eine Mörs kam und sagte mit feier, förmlichkeit, die zu ihrem ganzen vorberigen Wesen in keinem Einklang stand, deren sie sich aber immer bewußt wurde, wenn sie etwas im Auftrage Claasens tat: „Der Herr Doktor lassen bitten!“

„Alles Blut wich aus Regines Gesicht und schoß dann so heftig in die Wangen zurück, daß es mit purpurner Röte- offenkundige Berlegenheit malte, als sie zu ihm in das Zimmer trat.“

Der schlante, aber doch breitschultrige, leicht gegen einen Tisch gelehnte Mann richtete sich höflich erstaunt auf, als er Regine erkannte. Dann bewölkte sich seine Stirn, und um seine Mundwinkel ging ein unmerkliches ironisches Zucken.

„Ah, Fräulein Garding! Guten Abend! Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?“

Auch im Klange seiner Worte war ein leiser Spott, der Regine ebensovwenig entging, wie sein Niemenpiel vorhin. Sie nahm auf dem angebotenen Stuhle Platz und ließ ihre Augen für Sekunden mit einem hilflosen Ausdruck durch das nückstern, ungemüthliche Zimmer schweifen. Das allernotwendigste Mobiliar. Bequemlose Tapeten. Eine in unmöglichen Farbenzusammenstellungen bemalte Decke. Greuliche Veldradbilder: zwei Jagdstüde, zwei Landschaften. Darunter ein perlengelbter Christusstopf; der schief hing. Hart neben der Tür zwei mit braunem Segeltuch überzogene Koffer und eine große Kiste. . . Regine überflog das alles in stummem Starren, ohne das Vermögen zu besitzen, ein Wort über ihre Lippen zu bringen.

Claasen beobachtete ihre wandernden, von einer Ecke des Zimmers zur andern schweifenden Augen und lächelte abermals spöttlich: „Eh, auf die Nerven fallendes Interieur, nicht wahr? Aber Sie müssen bedenken, daß Sie hier nicht in der Kaufahrteistraße sind, gnädiges Fräulein.“ Er hob das letzte besonders scharf hervor und fragte nach einer kleinen Pause: „Aber Sie wollten mich konsultieren, wie ich hörte? Bitte sehr!“

Regine hatte sich gesetzt. Mit großen, klaren Augen sah sie ihn fest an. „Rein, diese Ablicht führte mich nicht zu Ihnen, Herr Doktor. Die Gründe, die mein Kommen veranlaßten, sind ganz anderer Art.“

Er tat. . .

„Ich will mich ganz kurz fassen, Herr D. Ihr. Zuerst: Verzeihen Sie mein persönliches Erscheinen, nachdem Sie die Annahme meines Briefes verweigert. Was mich zu Ihnen treibt, ist das aufrichtige Verlangen, wieder gutzu machen, was von anderer Seite an Ihnen gesündigt wurde, und das starke Bedürfnis, Ihnen endlich ein warmes Wort des Dankes zu sagen. Und nicht zuletzt: Ich möchte nicht, daß Sie mich falsch beurteilen.“

„Wissen Sie, wie ich über Sie denke?“ fragte er, während er seine Arme ruckartig links ließ.

„Ich will mich ganz kurz fassen, Herr D. Ihr. Zuerst: Verzeihen Sie mein persönliches Erscheinen, nachdem Sie die Annahme meines Briefes verweigert. Was mich zu Ihnen treibt, ist das aufrichtige Verlangen, wieder gutzu machen, was von anderer Seite an Ihnen gesündigt wurde, und das starke Bedürfnis, Ihnen endlich ein warmes Wort des Dankes zu sagen. Und nicht zuletzt: Ich möchte nicht, daß Sie mich falsch beurteilen.“

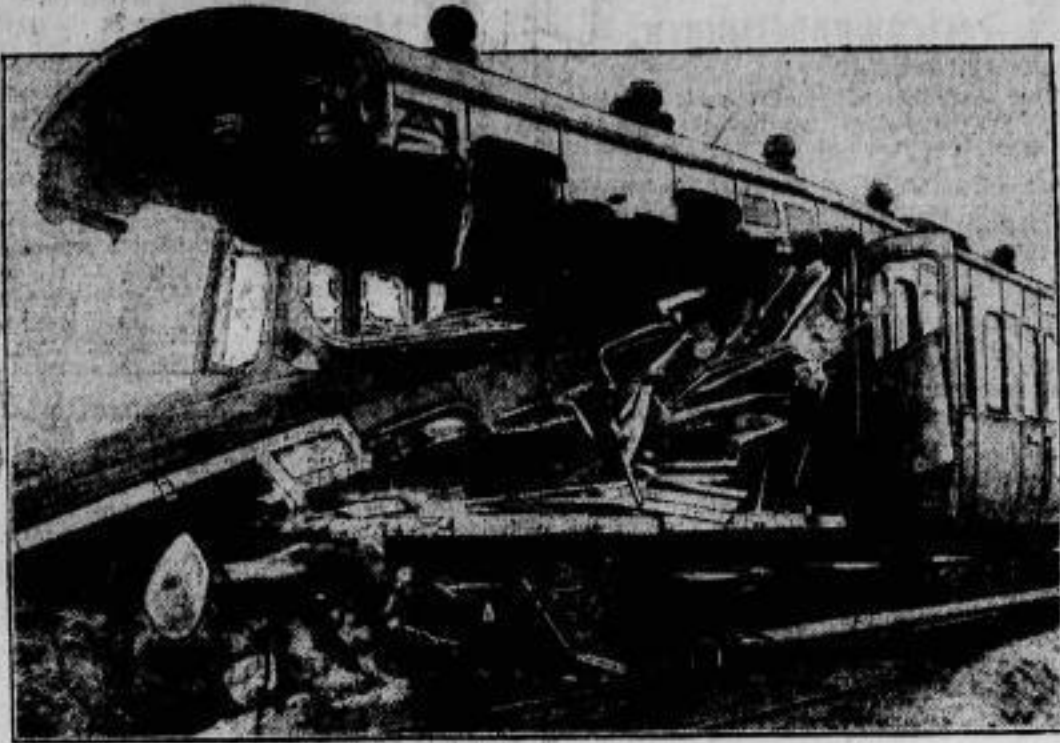
„Wissen Sie, wie ich über Sie denke?“ fragte er, während er seine Arme ruckartig links ließ.

„Ich will mich ganz kurz fassen, Herr D. Ihr. Zuerst: Verzeihen Sie mein persönliches Erscheinen, nachdem Sie die Annahme meines Briefes verweigert. Was mich zu Ihnen treibt, ist das aufrichtige Verlangen, wieder gutzu machen, was von anderer Seite an Ihnen gesündigt wurde, und das starke Bedürfnis, Ihnen endlich ein warmes Wort des Dankes zu sagen. Und nicht zuletzt: Ich möchte nicht, daß Sie mich falsch beurteilen.“

„Wissen Sie, wie ich über Sie denke?“ fragte er, während er seine Arme ruckartig links ließ.

„Ich will mich ganz kurz fassen, Herr D. Ihr. Zuerst: Verzeihen Sie mein persönliches Erscheinen, nachdem Sie die Annahme meines Briefes verweigert. Was mich zu Ihnen treibt, ist das aufrichtige Verlangen, wieder gutzu machen, was von anderer Seite an Ihnen gesündigt wurde, und das starke Bedürfnis, Ihnen endlich ein warmes Wort des Dankes zu sagen. Und nicht zuletzt: Ich möchte nicht, daß Sie mich falsch beurteilen.“

Das schwere Eisenbahnunglück in Wülfnitz.



Zu dem folgenschweren Eisenbahnunglück, das sich am Montag nachmittag auf dem Bahnhof Wülfnitz ereignete, wovon obenstehendes Bild einige Momente einen Eindruck vermittelt, seien hierzu noch folgende Einzelheiten bekanntgegeben: Die beiden Lokomotiven hielten dem gewaltigen Zusammenprall stand, sie sind beide nur am Kopfstück beschädigt. Auch der Tender des haltenden Zuges blieb unverletzt, ebenso ein darauffolgender Packwagen. Der erste hinter der Lokomotive 382 922 des Reichs gemischten Zuges laufende Personenwagen halb zweiter und dritter Klasse wurde unter harter Berührung der vorderen Achse hochgerückt auf den folgenden Wagen 4. Kl. geschoben, dessen Wände von dem Untergestell abtrümmert worden sind. Die in diesem Wagen befindlichen, zum Glück nur wenigen Reisenden sind geradeaus aus dem Wagen hinauf und hinausgeschoben worden. Von dem nächsten Wagen, einem solchen 3. Klasse, für 4. Klasse benutzt, ist in seinen drei vorderen Abteilen nicht viel erhalten geblieben. Der hinter der Maschine des Elsterwerdaer gemischten Zuges laufende Güterwagen wurde bei dem Anprall aus dem Gleise gehoben und hochaufgerichtet, so daß er mit dem Bremserhäuschen gegen die Dachrinne des Güterboden-Gebäudes schlug. Das dieser Wagen herausgerollt, war auch ein Stück im Unglück, denn dadurch wurde der Schieber und Güterzug etwas gemildert. Hinter diesem Güterwagen lief ein mit Briefen beladener Wagen. Auch dieser war aus dem Gleise gesprungen, die Vorderwand eingedrückt, so daß er den ardhien Teil seiner Ladung auf der kurzen Strecke seiner weiteren Fahrt nach dem Anprall auf die Strecke kreuzte. Der Personenwagen zur 4. Klasse war nicht mehr zu sehen. Auf sein Untergestell hatte sich der erste Personenwagen geschoben und hochgerückt. Decker Vorderwand war ganz, die Seitenwände zum großen Teile abge-

rissen. Wagentüren waren halb losgebrochen und hingen nur noch halb in den Angeln. Neben dem Schwellenlager auf dem Bahnhofslage häuften sich in kurzer Zeit zwei Bezüge von Holz- und Eisenteilen, die zu den Wagentümmern gehörten. Der halb erhalten gebliebene, hoch gegen die anderen Wagen getürmte Personenwagen wurde durch ein starkes Drahtseil mit einer Lokomotive verbunden und in dieser Weise wurden die Wagentümmern aneinandergezogen. Mit Sauerstoffgebläse wurden die hinterlichen Eisenteile in kürzester Frist durchgeschnitten.

Die Schuldfrage beim Wülfnitzer Eisenbahnunglück.

Ueber die Schuldfrage bei dem schweren Eisenbahnunglück bei Wülfnitz wird dem „Tel. S. D.“ von autunierischer Seite folgendes mitgeteilt: Der verheiratete Weichenwärter Braune, Vater von vier Kindern, ist der einzige Bedienstete auf der Pächterstation Wülfnitz. 12 Stunden ist er sich selbst überlassen. Er ist nicht nur sein eigener Fahrleitender, sondern er hat noch drei Vorleuchtungs-, einen Umschalter, einen wichtigen Uebergang, zwei Weichen und die Ein- und Ausfahrtsignale, sowie die Sautsignale zu bedienen. Außerdem hat er noch für dienstliche Telefongespräche die Verbindung herzustellen. Ganze drei Minuten sind vorgesehen, um die planmäßigen Unglückszüge 2,06 und 2,09 abzufertigen. Dies muß doch die Frage aufgeworfen werden: Kann der eine Weichenwärter in der kurzen Zeit alle anfallenden Arbeiten erledigen? Nach Mitteilung Sachkundiger sind auf Bahnhof Wülfnitz nicht weniger als sechs Bedienstete abgebaut worden. Der Aufsichtsbeamte muß die Fahrpläne lösen, das Gepäck selbst abfertigen, sich überzeugen, ob alles in Ordnung ist und den Zug abfahren lassen.

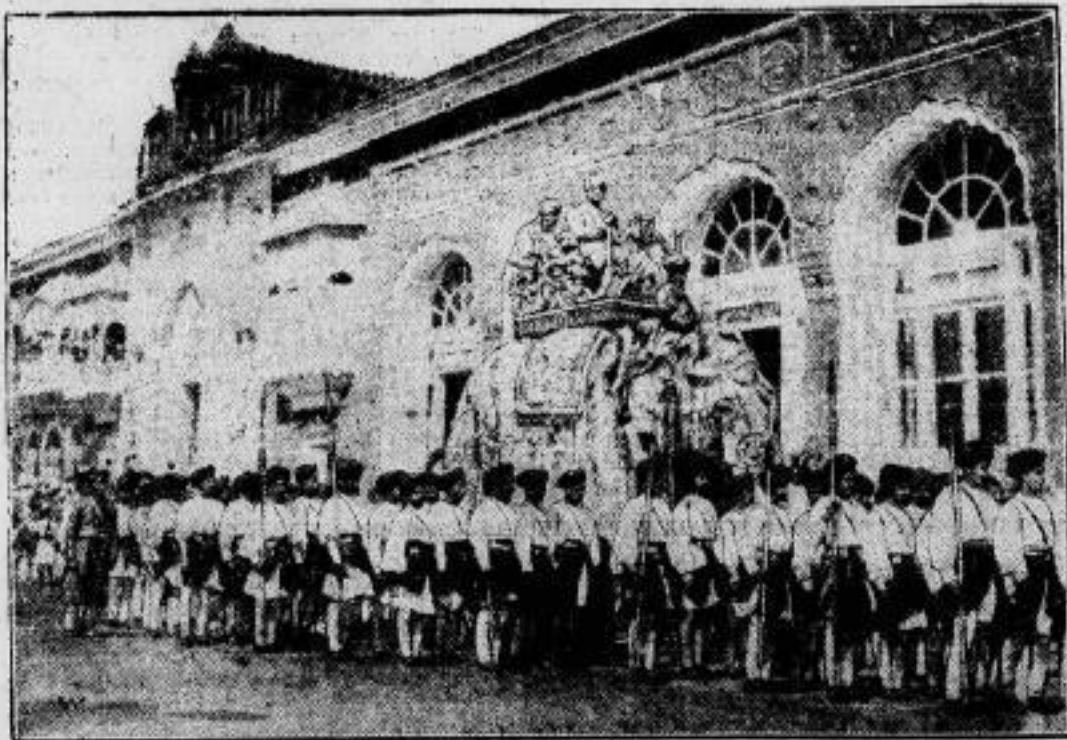


Gewalttätige Ausweisung eines deutschen Mediziners.
Der reichsdeutsche Mediziner Veder von der „Reichsdeutschen Rundschau“ in Dendergra wurde ohne jeden Grund auf Befehl der litauischen Regierung in Memel verhaftet und über die Grenze geschafft. Auf unserem Bilde sieht man den Mediziner Veder unter polizeilicher Bewachung auf dem Wege zum Bahnhof.

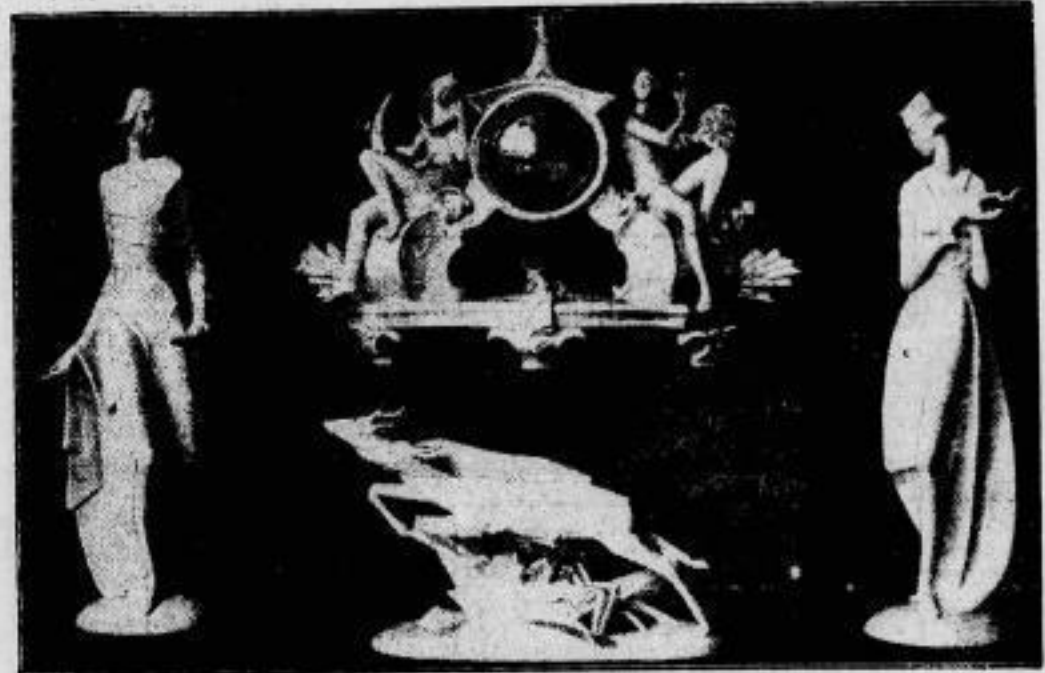
Kunst und Wissenschaft.

Wieviel Ärzte gibt es in Deutschland? Seit dem Weltkrieg ist die Zahl der Ärzte in Deutschland stark gestiegen. Dadurch ist eine große Ueberfüllung entstanden, und von den 1662 Ärzten, die 1922/23 fertig wurden, wissen heute nur wenige, wo sie sich noch niederlassen können. Genauer Angaben über die Zahl der deutschen Ärzte im Jahre 1925 macht auf Grund der neuesten Statistiken Dr. Prinzling in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift. Es gab 1925 in Deutschland mit Einschluß des Saargebietes 41670 Ärzte, wobei auf 10000 Einwohner 6,67 Ärzte kommen. Im Jahre 1901 4,92 Ärzte auf 10000 Einwohner kamen und 1913 5,11 so beträgt die Zunahme gegen 1901 ein volles Drittel und gegen 1913 30,5 vom Hundert. Die absolute Zunahme gegen 1921 beläuft sich auf etwa 5400 Ärzte. Unter den einzelnen deutschen Landesteilen zeichnen sich durch eine besonders hohe Ärztenzahl Hessen-Nassau, der Volksstaat Hessen, Baden und Württemberg aus, weil hier viele bedeutende Kurorte liegen. Unter den Großstädten hat München die meisten Ärzte mit 22 auf 10000 Einwohner. Dies kommt wohl von dem großen Lehrer- und Akademikerkörper der medizinischen Hochschulen, der sich in München mehr bemerkbar macht als in dem fast zehnmal größeren Groß-Berlin. In Groß-Berlin kommen nur 13,4 Ärzte auf 10000 Einwohner, in Frankfurt a. M. 14,8, in Breslau 14. In den Orten unter 10000 Einwohnern hat die Zahl der Ärzte bedeutend zugenommen; sie ist von 2,7 auf 10000 Einwohner im Jahre 1911 auf 3,8 gestiegen. Die früher oft gehörte Klage, daß die jungen Ärzte nicht aufs Land gehen wollen, hat daher keine Berechtigung mehr, und man findet heute Ärzte in zahlreichen Landorten, in denen es vor dem Kriege keine gab.

Deutsches Erzeugnis — ist Flachsteine!
Sag' es jedem, — nicht nur den Feinen!
Kaufe Flachsteine — und deck' auf den Tisch!
Trage Flachsteine — es hält die Nerven frisch!



Die Krönung des Maharadschas von Katschmir.
Der aus dem Londoner Prozeß bekannte Sir Hari Singh ist kürzlich mit märchenhaftem Pomp zum Maharadscha von Katschmir gekrönt worden. Die Ausstattung des Festzuges strotzte von Gold und Edelsteinen, und die dem Maharadscha von seinen indischen Vasallen dargebrachten Geschenke sollen von unschätzbarem Werte sein. Das Bild zeigt den kostbar geschmückten riesigen Staatselefanten, umgeben von hundert Leibwächtern, im Festzuge durch die Straßen von Jammu.



Moderne Porzellanplastiken.

Auf der Porzellan-Ausstellung in Berlin werden besonders schöne Plastiken der Rosenthal-Porzellanfabrik gezeigt. Links und rechts „Prinz und Prinzessin“ und „Nächtliche Rebe“ von dem Künstler Schlegelstein, und „Der innere Tag“ von G. Copel.

Deutsche Reichsbahngesellschaft.

Tagung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

X Berlin. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hielt vom 22. bis 24. März 1928 eine planmäßige Tagung in Berlin ab.

Die Finanzlage des Unternehmens bildete den Hauptpunkt der Erörterungen. Die vorsichtige Wirtschaftsführung und die günstige Verkehrsentwicklung in 1925 werden einen bescheidenen Abschluß des ersten Geschäftsjahres ermöglichen.

Die Abschlußarbeiten, die im ersten Geschäftsjahre naturgemäß besondere Schwierigkeiten machen, gehen der Beendigung entgegen. Der durch die Wirtschaftskrise bedingte starke Rückgang der Einnahmen in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres mahnt zu verstärkter Vorsicht. Da die Ausgaben für zuwendende Anlagen nicht

mehr weiterhin aus den laufenden Einnahmen bestritten werden können, andererseits aber ihre Fortführung im Interesse der Reichsbahn und der Volkswirtschaft liegt, wird es geboten sein, die notwendigen Mittel auf dem Wege des Kredits zu beschaffen. Das Reich hat bekanntlich 100 Millionen Mark durch Uebernahme von Vorzugsaktien der Reichsbahngesellschaft zur Verfügung gestellt. Verhandlungen wegen Beschaffung weiterer Kreditmittel sollen mit allem Nachdruck verfolgt werden, damit die Reichsbahn durch entsprechende Beiträge zur Milderung der Wirtschaftskrise beitragen kann.

An Verkehrs- und Betriebsverbesserungen sind zu erwägen, daß die Güterzüge durchweg wesentlich beschleunigt sind; das Netz der Güterzüge ist erweitert und verdichtet. Die Güterzugfahrpläne sind so aneinander abgestimmt, daß die Reisenden der Güter in allen wichtigen Verkehrsbeziehungen stark herabgedrückt ist. Die Bildung geschlossener Güterzüge auf große Entfernungen wird besonders gefördert. Die Verbesserungen konnten ohne wesentliche Mehraufwendungen durch Ausnutzung der neueren technischen Möglichkeiten erreicht werden. Die fast abgeschlossene

Einführung der durchgehenden Luftdruckbremse in Güterzügen stellt dabei eine wichtige Rolle.

Die weitere Durchbildung der Sicherungseinrichtungen, besonders der Versuche zur Verhinderung des Ueberfahrens der Dampfsignale ist in fortgeschrittener Entwicklung begriffen.

Von Verordnungen ist zu erwähnen der Rückgang des ständigen Personalstandes auf 689 531 Köpfe im Januar 1928. Gebilligt wurde vom Verwaltungsrat die zum 1. April vorgeschlagene Einführung einer Krankenversicherung für Reichsbahnbeamte. Die Versicherung, die unter dem Namen „Reichsbahnbeamten-Krankenversicherung“ eine auf Gegenseitigkeit eingerichtete Kasse ist, soll den Interessen der männlichen und weiblichen Reichsbahnbeamten und nicht versicherungspflichtigen Angestellten dienen. Sie sichert ihnen selbst und ihren Familienangehörigen wertvolle Vorteile, wie: Zuschuß zu den Kosten der ärztlichen Behandlung, freie Arznei und Heilmittel, Zuschuß bei Zahnbehandlung und Zahnverlust, Zuschuß zu den Kosten bei Krankenhausbearbeitung, bei Wochenhilfe und einem Zuschuß beim Todesfall des Mittaltes und seiner Ehefrau.

Volkswirtschaft, Entlassung der Fürstenerwerbigen betreffend.

Städte:	Stimm- berechtigt	Stimm- tragen	Stimm- berechtigt	Stimm- tragen
Wrothenhain	8207	2874	486	286
Niefa	15581	7403	88	45
Madeburg	1047	429	56	11
Landgemeinden:				
Abelsdorf	140	12	88	45
Vitzthum	77	1	56	11
Wahlitz	116	19	88	45
Wanda	272	20	88	45
Wärnsdorf	339	81	88	45
Wärmsdorf	208	9	88	45
Wiersdorf	112	16	88	45
Wiersdorf	475	161	88	45
Wiederach	168	19	88	45
Wiederach	112	2	88	45
Wiederach	158	1	88	45
Wiederach	560	328	88	45
Wiederach	88	50	88	45
Wiederach	173	23	88	45
Wiederach	142	8	88	45
Wiederach	95	—	88	45
Wiederach	84	14	88	45
Wiederach	134	11	88	45
Wiederach	113	16	88	45
Wiederach	20	2	88	45
Wiederach	83	40	88	45
Wiederach	87	30	88	45
Wiederach	286	43	88	45
Wiederach	36	4	88	45
Wiederach	44	—	88	45
Wiederach	307	46	88	45
Wiederach	113	66	88	45
Wiederach	698	271	88	45
Wiederach	152	1	88	45
Wiederach	126	7	88	45
Wiederach	72	3	88	45
Wiederach	984	584	88	45
Wiederach	94	1	88	45
Wiederach	161	10	88	45
Wiederach	169	86	88	45
Wiederach	49	23	88	45
Wiederach	176	136	88	45
Wiederach	1530	830	88	45
Wiederach	326	188	88	45
Wiederach	321	109	88	45
Wiederach	234	65	88	45
Wiederach	29	—	88	45
Wiederach	168	91	88	45
Wiederach	270	45	88	45
Wiederach	129	14	88	45
Wiederach	315	154	88	45
Wiederach	137	35	88	45
Wiederach	18	17	88	45
Wiederach	151	1	88	45
Wiederach	147	66	88	45
Wiederach	301	169	88	45
Wiederach	44	—	88	45
Wiederach	66	—	88	45
Wiederach	49	—	88	45
Wiederach	293	2	88	45
Wiederach	86	7	88	45
Wiederach	43	2	88	45
Wiederach	323	201	88	45
Wiederach	176	31	88	45
Wiederach	20	5	88	45
Wiederach	118	35	88	45
Wiederach	380	103	88	45
Wiederach	78	5	88	45
Wiederach	124	2	88	45
Wiederach	104	9	88	45
Wiederach	35	10	88	45
Wiederach	9	—	88	45
Wiederach	187	34	88	45
Wiederach	105	10	88	45
Wiederach	490	316	88	45
Wiederach	318	119	88	45
Wiederach	94	34	88	45

Immerwährend

werden den Bekehrungen auf das „Nieser Tageblatt“ von allen Zeitungsabonnenten und zur Vermeidung an die von der Tagesblatt-Verwaltung, Goethestraße 50, entgegenzunehmen.

Zurien, Sport, Spiel, Wandern. Nieser Ferienwanderungen.

Osterferien 1926.

Nr. 1. Montag, den 29. 3.: Fahrt nach Wältnitz, Wanderung nach Mieser, Spandberg, Wäditz. — Kinder über 10 Jahre. — 50 Wg. — 8 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr Oger.

Nr. 2. Dienstag, den 30. 3.: Fahrt nach Wältnitz, Wanderung nach Lenz, dem Lausichtberg, Kupferhügel, Wrothenhain, Rückfahrt nach Wältnitz. — Kinder über 11 Jahre. — 80 Wg. — 6,15 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr Rirchhölzel.

Nr. 3. Mittwoch, den 31. 3.: Fahrt nach Otkrau, Wanderung nach Rischitz, Mäucha, Schieritz, Heimfahrt von Leuben. — Kinder über 11 Jahre. — 70 Wg. — 6,15 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr Ruchenmeyer.

Nr. 4. Gründonnerstag, den 1. 4.: Wanderung nach Strehla, Ueberfahrt, Kreisitz, Jakobsthal. — Kinder über 10 Jahre. — 40 Wg. — 1/8 Uhr am Bürgergarten. — Führer: Herr Franke.

Nr. 5. Osterfreitag, den 2. 4.: Fahrt nach Dammhitz, Wanderung nach Bedern, Kloster zum Heiligen Kreuz, Weihen mit Burg, Rückfahrt von Niederau. — Kinder über 12 Jahre. — 1 Wg. — 1/7 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr Dammhitz.

Nr. 6. Samstag und Sonntag, den 6. u. 7. 4.: Fahrt nach Dammhitz, Wanderung nach den Hahnenbergen, Uebernachtung in der Jugendherberge in Dammhitz, am zweiten Tag an der Mulde aufwärts bis Treben, dann nach Mieser, Heimfahrt mit der Kleinbahn. — Kinder über 12 Jahre. — 2 Wg. — 6,15 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr und Frau Hähne.

Nr. 7. Sonntag, den 7. 4.: Fahrt nach Waldbühm, Wanderung an der Schopau nach Riebsitz, Lauenbainer Mühle, Mieser. — Kinder über 11 Jahre. — 1,60 Wg. — 6,15 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr Gütbert.

Nr. 8. Donnerstag, den 8. 4.: Fahrt nach Dahlen, Wanderung nach dem Eolm, Wältnitz, Otkrau. — Kinder über 10 Jahre. — 70 Wg. — 6,15 Uhr Bahnhof. — Führer: Herr Schauer.

Nr. 9. Freitag, den 9. 4.: Fahrt nach Burzdorf, Wanderung nach Mieser, Ueberfahrt, durch den Delschauer Forst, nach Mieser, Otkrau. — Kinder über 12 Jahre. — 80 Wg. — 1/7 Uhr Bahnhof. — Führer: Herren Goldbach und Lohse.

Anmeldungen nimmt Herr Schreibwarenhandlung Claus, Bismarckstraße 15a, entgegen. Mitzubringen ist ein Regenmantel, sowie das nötige Essen und ein Trinkgefäß. Die Teilnehmer an den Wanderungen sind gegen Haftpflicht und Unfall versichert. Der Ortsausdruck für Ferienwanderungen zu Nieser, Nieser, Hofmann, Obmann.

Regler-Verband Nieser und Umgegend. Vertagung! (Siehe Veröffentlichung unter 22. d. Mts.) Die Höchstwürde auf 100 bezw. 50 Regeln gelangen nicht Regelbruder Wartel, sondern Regelbruder Quosdorf mit 568 bezw. 293 Stk.

Gerichtssaal.

Ein großer Falschmünzprozess beschäftigte am Mittwoch das Gemeinliche Schöffengericht Dresden. Die aus vielfachen Pressenurteilen und amtlichen Warnungen ersichtlich war, wurden seit Sommer 1925 in vielen Städten Deutschlands raffiniert nachgemachte Zwanzigmarschne in den Verkehr gebracht, die alle auf ein und dieselben Hersteller hinführten. Es waren Reichsbanknoten mit dem Ausgabedatum 11./10. 1924. Am 8. Januar d. J. konnten in Düsseldorf der 1901 zu Niederjens in Voßgrün geborne angelegte Student und Maschinenmeister Paul Beier bei der Herausgabe solcher falscher Reichsbanknoten erwischt und festgenommen werden, während sein junger Mitarbeiter schon am folgenden Tage in Paderborn verhaftet wurde. Es war dies der 1901 in Niebha geborne Maschinenmeister Paul Richard Waites, der mit Beier zuvor in Kachen bekannt geworden war. Bei der Festnahme des Beier, der alsbald eine Schutzhaft hervorrief, um sich angeblich zu lösen, wurde im Kampfe um Entweichung der Waffe ein Polizeibeamter verletzt. Die beschuldigten Ermittlungen führten alsbald zu der Feststellung, dass die fraglichen falschen Reichsbanknoten aus von Beier und Waites auf photographischem Wege hergestellt worden sind. Waites wohnte in Vorstadt Cotta bei seinem Schwager, den Postboten Wills Nothe, der anfänglich auch in Haft genommen wurde, gegen den aber eine Wittaterschaft nicht nachzuweisen war. Die noch vorhandenen Falschstücke, insgesamt 378 derartige Reichsbanknoten über zwanzig Mark, sowie die Apparate, Rührwerk usw. wurden beschlagnahmt.

Die Verhandlung richtete sich demnach nur gegen Waites und Beier, die sich wegen Münzverbrechens, Beier außerdem wegen unbefugten Waffensbesitzes zu verurteilen hatten. Die Beweisführung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Nach deren Ergebnis wurden die bisher unbefugten Angeklagten und zwar Waites zu drei Jahren, Beier zu drei Jahren einem Monat Zuchthaus verurteilt, auch gehen beide auf je drei Jahre der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig. Staatsanwalt Dr. Pfähler hatte eine wesentlich höhere Strafe beantragt, doch erlangte das Urteil durch Unterwerfung der Angeklagten sofort Rechtskraft. Amtsgerichtsrat Dr. Rong führte in der Verhandlung aus, die Verurteilten hätten ganz unglaublich raffiniert gearbeitet. Nach Erhalt der amtlichen Warnungen, woran die Falschstücke zu erkennen seien, hätten die Angeklagten sofort diese noch ansehnlichen Mängel beseitigt und anderweitige Schwere massenhaft hergestellt. Es wurden dann in vielen Städten kleine Einkäufe bewirkt, dabei die Falschstücke in Zahlung gegeben. (R.-a.)

Das Urteil im Matteotti-Prozess. X G 5 Lett. Die drei Angeklagten im Matteotti-Prozess Dumini, Solpi und Gueromo, die wegen unbefugten Zerschlagens zu fünf Jahren 11 Monaten und 20 Tagen Zuchthaus verurteilt worden sind, dürften in kürzester Frist freigelassen werden, da von der verhängten Strafe durch die Amnestie für politische Verbrechen im Jahre abgesehen werden und der verbleibende Rest zum größten Teil als durch die Unteruchungshaft verbüßt angesehen werden wird.

Handel und Volkswirtschaft.

Am Berliner Börse war das Geschäft am Mittwoch wenig umfangreich aber die Stimmung im ganzen fest. Die Börse schloß sehr ruhig. Aus der Provinz waren nur wenig Orders eingetroffen. Auffallend war die Vernachlässigung des Rentenmarktes. Am Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe mit 9,85 Prozent, die Schutzgebietsanleihe mit 6,20; unter den Bankaktien gewann Bank für Elektromotoren 3 Prozent, Berliner Bankverein, Berliner Handelsgesellschaft, Darmstädter- und Diskontozins je 1 Prozent, Reichsbankaktie 0,75 Prozent. Eisenbahnaktien hatten im allgemeinen nur ruhiges Geschäft bis auf Odenbahnaktien, die um nicht weniger als 5 1/2 Prozent stiegen. Von den Schiffahrtaktien gewann Norddeutscher Lloyd 2 1/2 Prozent, Hansa 3 Prozent, Dapag 1 Prozent. Am Montanaktienmarkt gab es in der Hauptsache nur Kurserhebungen. Feste Haltung zeigte lediglich die Stolberger Zink verlor 1 1/2 Prozent, Siegen-Solingen, Kener Steinlofen, Deutsch-Luxemburger und Bochumer etwa 1 Prozent. Sonst bewegten sich die Verluste in den Grenzen zwischen 1/2 bis 1/4 Prozent. Rohwerte waren gedrückt. Bekkerstein verlor 2 1/2 Prozent, Salzfürst 1 1/2 Prozent, Alsdorfer 1 Prozent. Von den chemischen Werten blühten nur 4 1/2 Prozent ein. Rheinania mühten um 3 Prozent nachgeben. Feste Haltung konnte nur Riedel bewahren. Auch Elektrizitätswerte und die Maschinenwerte waren zum Teil abgeschwächt. Der Satz für tägliches Geld war 4 bis 6 Prozent, für Monatsgeld 6 bis 7 Prozent. Der Diskontsatz blieb unverändert. Am Devisenmarkt ist ein neuer erheblicher Sturz des französischen Franken zu konstatieren, in den auch der belgische Franc verwickelt wurde.

Marktberichte.

Wöchentliche Notierungen der Produkten-Börse zu Chemnitz vom 24. März, nachm. 3 Uhr. Stimmung: besser. Weizen, 260 — 270, Roggen, hiesiger, 158 — 165, do. niederl. u. preuß. 165 — 175, Sommergerste 190 — 200, Wintergerste —, Hafer, alt 175 — 190, do. neu —, Mais 180 — 190, do. Cinqquantin 200 — 215, Weizenmehl 70°, 45,00, Roggenmehl 60°, 28,50, Weizenkleie 10,50, Roggenkleie 9,75, Weizenheu, neu 12,50, Kleieheu —, Getreide-Stroh, lose —, do. drahtgepreßt 4,50. Die Preise verstehen sich bei Getreide in Ladungen von 200 bis 300 Str., bei Heu in Mengen unter 100 Str., bei Heu und Stroh ladungsmäßig franco Chemnitz in Goldmark. Wöchentliche festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 24. März. Getreide und Mehlpreise pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 261 — 265, pomm. —, Roggen, märkischer 159 — 164, medlenburg. —, pomm. —, Gerste, Futtergerste 139 — 153, Sommergerste 170 — 193, Wintergerste 139 — 153, Hafer, märkischer 164 — 176, pomm. —, weissenb. —, Mais, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg —, Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sac (steinste Marken über Notiz) 38,25 — 38,50. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sac 23,00 — 25,25. Weizenkleie, frei Berlin 10,40 — 10,50. Roggenkleie, frei Berlin 9,50 — 9,75. Weizen- u. Weizenmehl 340 — 350. Weizen- u. Weizenmehl 35,00 bis 31,00, kleine Speise-Größen 23,00 — 25,00. Futtererbsen 19,00 — 21,00. Weizen 20,00 — 21,00. Weizen 20,00 bis 21,00. Weizen 23,00 — 25,00. Weizen, blaue 11,50 — 12,50, gelbe 14,00 — 14,50. Gerste alte 15,00 — 21,00, neue 26,00 — 29,00. Weizen —, Weizen —, Weizenmehl 8,70 — 8,90. Weizenmehl 18,60 — 18,90. Weizenmehl 80/70 —, Weizenmehl 14,00 — 14,10.

Wichtige S.

Wir geben hiermit bekannt, daß für den 1. Bezirk von uns aus die Dauer von 3 Jahren Herr Arbeiter Alfred Walter, hier, Hauptstr. 1, als Bezirksvorsitzender in Nicht genommen worden ist. Der Rat der Stadt Nieser, am 23. März 1926.

Zu verkaufen im Wasserwerk ehem. Truppenplatz Zeithain/Gr. 1 Hochdruckdampfessel (1 Flammrohressel) je 34,38 m Dampf, 6 stw. Dampfüberdruck, mit Reflexventilvorrichtungen 2 stehende Einzylinderdampfmaschinen von je 60 PS, Leistung 40 Umdrehungen in der Minute, direkt gekuppelt mit 2 doppelwirkenden Wlangerpumpen von je 135 cbm stündl. Förderleistung, 40 m Druckhöhe 1 Windkessel zu den Pumpen gehörend ab Aufstellungsort. Beschichtigung kann werktags während Betrieb stattfinden. Angebotsabgabe bis spätestens 10. April 1926. Kaufbedingungen sind gegen Einsendung von 1 RM. erhältlich bei: Finanzamt-Eigentumsverwaltungs Tr. Pl. Zeithain.

Brannied. Samenhandtasche m. Geldtaschenpapier u. Wattermaß. Bahnbohrer, Holzspil, Goetheltr. versier. Gute Verlobung. Stode, Schillerstr. 7a, 2. Wohnungstausch Nieser-Kommunisch. Nieser in Kommunisch 3 Zimmer m. Küche u. Bad, sehr gleichbed. ähnlich in Nieser. Ang. erb. an Fritz Grime, Kommunisch, Königsstr. 44.

2-2500 Mk. 2000 Mk. als 1. Doppelbel geg. erkl. Sicherheit gel. Angeb. u. K 2625 a. d. Tagebl. Nieser. als 1. Doppelbel auf Handarbeitsstück mit Gehalt gelocht. Werte Mk. unt. 2625 a. d. Tagebl. Nieser.

Die gute alte Henko zum Scheuern!

Sie können sich gar kein besseres Reinigungsmittel denken, als die allwissende Henko-Schuh- und Kleider-Soda. Spezialsauberer werden Ihre Kleider und Ihre Schuhe sauberer säubern als u. Apparatier. (Angestellt in den bekannten Persilwerken)

Regen stört nicht mein Wohlbefinden: denn meine Füße bleiben trocken. Meine Schuhe sind mit Erdal Marke Rotfranz gepflegt, dessen hoher Ölgehalt das Leder durchdringt und wasserundurchlässig macht. Auch Sie schützen sich vor Unbehagen und Erkältungen, wenn Sie zur Schuhpflege verwenden Erdal putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Spezialgeschäft (Landw. Maschinen) an zahlungslosig. Käufer sofort an verkaufen. Offerten erb. unt. N. 2. 7 postlag. Westamt 1, Nieser. Edel., Heib. Rüdchen als Aufwartung für den ganzen Tag zum 1. April gel. u. h. t. An erst. im Tagebl. Nieser.

Früh eingetroffenen Weiskalk empfiehlt ungelocht Gehrmann, Bergedorf Motorrad zu kaufen gesucht. Ang. u. 2625 a. d. Tagebl. Nieser.